Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

# Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM u. die Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 130 | Sonnabend, den 6. Juni 1942 | 71. Jahrgang

# 26 Britenflugzeuge in Afrika abgeschossen

## Zäher feindlicher Widerstand im mittleren und nördlichen Abschnitt gebrochen – Deutsche Gegenmaßnahmen gegen erbeuteten britischen Befehl über Gefangenenbehandlung

### Sunderland mit Bomben belegt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Ostfront wurden geringfügige Angriffe des Feindes abgewehrt und im Gegenstoß Gelände gewonnen und Gefangene eingebracht.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt wurde bei eigenen Angriffen zäher feindlicher Widerstand gebrochen und das gewonnene Gelände vom Feinde gesäubert. Küstenartillerie des Heeres bekämpfte mit guter Wirkung Schiffsverkehr in der Bucht von Kronstadt. Die Luftwaffe bekämpfte bei Tag und Nacht Flugplätze und Eisenbahnverbindungen der Sowjets.

In Nordafrika wurden britische Gegenangriffe unter Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die deutsche und italienische Luftwaffe griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe ein. In Luftkämpfen verloren die Briten 26 Flugzeuge. Vor Tobruk griff ein deutsches Unterseeboot einen durch Flugzeuge und Sicherungsfahrzeuge stark gesicherten Geleitzug von drei Transportern an und erzielte zwei Torpedotreffer.

An der Ostküste Englands wurden in der letzten Nacht Hafen- und Werftanlagen von Sunderland mit Spreng- und Brandbomben belegt.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakabwehr 10 Flugzeuge.

Bei den Kämpfen in Nordafrika wurde ein Befehl der 4. englischen Panzerbrigade erbeutet, in dem es heißt, daß Gefangenen weder Nahrung, Schlaf, Wasser, Entgegenkommen noch Bequemlichkeiten irgendwelcher Art gewährt werden dürfen, solange das Verhör durch die zuständigen Stellen nicht durchgeführt worden ist.

Das deutsche Oberkommando der Wehrmacht hat daher befohlen, daß die vom 6. 6. bis 12. 6., 12 Uhr (mittags), in der jetzigen Schlacht in Afrika gefangengenommenen und in deutscher Hand befindlichen englischen Offiziere und Mannschaften solange weder zu essen noch zu trinken bekommen, bis dieser schändliche, jeder Menschlichkeit hohnsprechende Befehl aufgehoben und dies durch eine amtliche englische Erklärung dem deutschen Oberkommando zur Kenntnis gebracht worden ist.

### Italienischer Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 5. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier gibt bekannt:

Im Verlauf unserer Aktionen wurden britische Gegenstöße klar zurückgewiesen. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste an Menschen und Material.

Abteilungen der Luftwaffe unternahmen heftige und wiederholte Bombenangriffe gegen feindliche Stellungen. In zahlreichen und lebhaften Zusammenstößen schossen italienische und deutsche Jäger 26 Flugzeuge ab. Zwei weitere stürzten unter dem wohlgezielten Feuer der Flak unserer Landeinheiten ab.

Englische Bombenflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Stadt Syrakus an; geringer Sachschaden, unter der Zivilbevölkerung keine Opfer.

---

Auf dem Friedhof in Arensburg auf Oesel wurde am Mittwoch ein neues Massengrab von Opfern des kommunistischen Terrors gefunden, in dem sich die Leichen von sechs Männern befanden. Fünf der Opfer hatten Schußwunden, während das sechste keine Wunden aufwies. Nach Ansicht des Arztes ist dieses Opfer wahrscheinlich lebend ins Grab geworfen worden und dort unter den Leichen erstickt.

# Führer beglückwünscht Mannerheim

## Besuch in Finnland an einem Ort hinter der Front

DNB Helsinki, 5. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht stattete gestern, begleitet von Generalfeldmarschall Keitel, dem Marschall von Finnland, Freiherrn Mannerheim, aus Anlaß seines 75. Geburtstages in Finnland an einem Ort hinter der Front einen Besuch ab, um dem finnischen Freiheitshelden die herzlichsten Glückwünsche des deutschen Volkes und der deutschen Wehrmacht zu überbringen.

Bei dieser Gelegenheit traf der Führer mit dem finnischen Staatspräsidenten Ryti zusammen.

Der finnische Staatspräsident machte den Führer mit den Mitgliedern der finnischen Regierung, dem Präsidium des Finnischen Reichstages und Vertretern der finnischen Arbeiterschaft bekannt. Marschall Freiherr Mannerheim stellte dem Führer die zu seinem Geburtstag anwesenden höheren finnischen Offiziere vor.

Als Zeichen der deutsch-finnischen Schicksalsgemeinschaft und der engen Waffenbrüderschaft überreichte der Führer dem Marschall Finnlands das Goldene Großkreuz des Deutschen Adlerordens.

Im weiteren Verlauf des Besuches fand zwischen dem Führer und dem finnischen Staatspräsidenten, dem Marschall von Finnland, Freiherr Mannerheim, und Generalfeldmarschall Keitel eine vom Geiste der herzlichen Freundschaft zwischen den beiden Völkern getragene längere Aussprache statt.

### Die Ansprache des Führers

In seiner Ansprache an Marschall Mannerheim brachte der Führer zum Ausdruck, wie sehr er sich glücklich schätze, dem Marschall Finnlands heute seine Gratulation persönlich überbringen zu können. Er spreche diese Glückwünsche aus namens des ganzen deutschen Volkes und im Namen aller deutschen Soldaten, die mit einer wirklichen Bewunderung auf ihre finnischen Kameraden und ihren großen Feldherrn blicken.

Der Führer erinnerte an die historische Waffenbrüderschaft beider Völker. Zum zweiten Male in der Geschichte habe jetzt ein gemeinsamer Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner das deutsche und das finnische Volk zusammengeführt. Schon der erste gemeinsame Waffengang im Jahre 1918 habe Bindungen geschaffen, die von Dauer waren. Der zweite Kampf werde diese Bindungen für alle Zeit stärken. Es sei leicht — so sagte der Führer — von Freundschaft zu reden, wenn man ein so tapferes Heer an seiner Seite wisse. Das ganze deutsche Volk denke in diesem Augenblick genau so, wie er hier spreche. Er bewundere das finnische Volk und den finnischen Feldherrn. Der Führer schloß seine Ansprache mit dem Dank an den Staatspräsidenten Ryti für die ihm und den übrigen deutschen Herren erwiesene Gastfreundschaft und mit dem Wunsche, daß der Marschall Finnlands noch viele Jahre seinem Volke, aber auch der gemeinsamen Sache, erhalten bleiben möge.

### Der Dank des Marschalls von Finnland

Nachdem der Führer dem Marschall von Finnland seine Glückwünsche ausgesprochen und ihm das Goldene Großkreuz des Deutschen Adlerordens überreicht hatte, antwortete Marschall Mannerheim mit folgenden Worten:

„Herr Reichskanzler und Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht!

Für die äußerst liebenswürdigen Glückwünsche bitte ich, meinen ehrerbietigsten Dank aussprechen zu dürfen. Diese Wünsche sind für mich und für die finnische Wehrmacht die größte Ehrung, die mein Herz und mein Gedanke voll zu schätzen wissen. Ich danke ebenfalls herzlich für die schöne Ehrengabe, die mir persönlich zugedacht ist. Diese Gabe wird mir ein dauerndes Andenken sein an den heutigen harten Kampf für die höchsten Güter der geistigen und materiellen Kultur, ein Kampf, den wir an der Seite der ruhmreichen und mächtigen deutschen Wehrmacht führen dürfen.

Die Bedeutung und der Wert der mir zuteil gewordenen Ehre wird durch Ihre Anwesenheit, Herr Reichskanzler, heute hier in unserem Kreise aufs höchste hervorgehoben. Daß der Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht selbst diese Glückwünsche und Gabe überringen wollte, macht mir und uns allen nicht nur die größte Freude, sondern es ist eine Ehre, die von uns tief empfunden wird. Besonders hoch schätze ich, daß Sie, Herr Reichskanzler, die Möglichkeit fanden, diese Reise auszuführen gerade in den Tagen, wo die wuchtigen und glänzenden Schläge deutscher Führung, deutscher Männerherzen und deutscher Waffen uns die Hoffnung einer weittragenden Entscheidung näherbringen.

So will ich den Ausdruck meiner ehrerbietigen Dankbarkeit mit dem Wunsche abschließen, es möge im Laufe dieses Jahres den guten Waffen der gerechten Sache vergönnt sein, den Pestherd der bolschewistischen Barbarei unschädlich zu machen. Mögen die waffenbrüderlich vereinten Kämpfer ihren Völkern den Frieden und ganz Europa die Rettung aus einer Gefahr bringen, die mehr als zwei Jahrzehnte wie ein Alpdruck an den östlichen Grenzen drohte."

### Der Glückwunsch des Reichsmarschalls

DNB. Berlin, 5. Juni. Reichsmarschall Göring übermittelte Generalfeldmarschall Mannerheim anläßlich seines 75. Geburtstages telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche. Er gedachte dabei ganz besonders der in dem gemeinsamen Schicksalskampf stets bewährten unerschöpflichen Tatkraft des Feldmarschalls.

Darüber hinaus überbrachte General von Seidel als Beauftragter des Reichsmarschalls die Grüße der deutschen Luftwaffe und ein Geschenk des Reichsmarschalls.

### Marschall von Finnland

**Hohe Ehrung für Feldmarschall Mannerheim**

DNB. Helsinki, 5. Juni. Feldmarschall C. G. Mannerheim wurde von der Regierung der finnischen Republik zum Marschall von Finnland ernannt. Der Geburtstag des Marschalls ist zum Tag der Flagge der heldenhaften finnischen Wehrmacht bestimmt worden.

In der Glückwunschadresse, die die Unterschrift des Präsidenten der Republik, Risto Ryti, des Staatsministers J. W. Rangell und der übrigen 15 Regierungsmitglieder trägt, spricht die Regierung dem Marschall zu

### Verbunden durch gemeinsamen Kampf

Der Besuch des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht im Hauptquartier des Marschalls von Finnland, Freiherrn Mannerheim, am Tage des 75. Geburtstages, dokumentiert die Herzlichkeit der Beziehungen, die Deutschland und Finnland miteinander verbinden. Einen weiteren äußeren Ausdruck fand diese Kameradschaft zwischen Deutschland und Finnland in der Verleihung des Goldenen Großkreuzes des Deutschen Adler-Ordens an Marschall Mannerheim. Ebenso ist dem finnischen Patrioten auch durch Italien mit der Verleihung des Großkreuzes des Militärordens von Savoyen durch den König und Kaiser eine hohe Ehrung zuteil geworden.

Es ist das zweite Mal, daß deutsche und finnische Truppen Schulter an Schulter kämpfen, und zwar gegen den gleichen Feind.

Als die Bolschewisten 1917 das alte Zarenreich in das Chaos stürzten, glaubten sie, dieses Spiel des Grauens und der Vernichtung auch in Finnland fortsetzen zu können. Dieses Vorhaben ist schließlich an der Tapferkeit der finnischen und der deutschen Soldaten, die die Bolschewisten aus dem Lande hinausfegten, gescheitert. Im Winter 1939-40 hat Finnland allein in einem heroischen Kampf einer riesigen Uebermacht des Bolschewismus standgehalten.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Sowjetunion war dann die Stunde gekommen, in der Finnland den Kampf um die endgültige Sicherung gegen das verruchte bolschewistische System aufnehmen konnte. Die finnischen Zeitungen haben in diesen Tagen ihrer Bewunderung für den Kampf der deutschen Soldaten Ausdruck gegeben, und ebenso hat Marschall Mannerheim in seiner Ansprache an den Führer Worte aufrichtigen Dankes für den Schutz der europäischen Kultur durch Deutschland gefunden. Ebenso bewundern auch wir die Tapferkeit der finnischen Soldaten, die gleichfalls den Feind niemals zählen, sondern ihn schlagen, wo sie ihn treffen. Beide Völker, und insbesondere die Soldaten beider Nationen, sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Sieg in diesem gewaltigen Ringen ihnen gehört, die für eine gerechte Sache kämpfen. Gerecht aber ist unser Kampf, weil er nicht der Unterdrückung anderer Völker gilt, sondern der Sicherung unseres Lebensraumes und dem Aufbau einer Ordnung, in der alle Nationen in Frieden ihre Arbeit verrichten können.

# Ein sensationelles Geständnis

## „Daily-Mail"-Berichterstatter bekennt: Es muß gelogen werden

DNB Stockholm, 5. Juni. Der bisherige Korrespondent der „Daily Mail" in der Sowjetunion, Negley Farson, schreibt in einem langen Sonderartikel in der „Daily Mail" vom 3. Juni:

Ueberall, wohin er in England komme, warnten ihn die Leute, „nur ja nichts gegen die Sowjets zu sagen, da die britische Oeffentlichkeit das nicht vertragen kann". Gegen diese Vergötterung der Sowjetunion in England müsse er, so sagt Farson weiter, revoltieren. Nicht nur er, sondern auch alle übrigen ausländischen Berichterstatter hätten sich im vergangenen Winter in der UdSSR vor sich selbst geschämt, wenn sie ihre eigenen an die Verlage gesandten Berichte nachher nochmals durchlasen.

Niemand von ihnen habe offen und ehrlich über die Sowjetunion, so wie er sie sah, schreiben dürfen. Sämtliche Berichte seien „völlig einseitig, stets voll Lobhudelei und niemals kritisch" gewesen. Schon mit Rücksicht auf ihren guten Ruf als Zeitungskorrespondenten hätten sie alle „dieses Gewäsch" gehaßt. Ihre sämtlichen Nachrichten, die sie von der Front nach Hause sandten, hätten sich auf Meldungen der Sowjetblätter, vorwiegend der „Prawda", der „Iswestija" und des „Roten Stern", stützen müssen. Taß-Berichte seien ihnen überhaupt erst Ende Februar zugänglich gemacht worden. Daneben sei es ihnen nur erlaubt gewesen, die amtlichen militärischen Berichte weiterzugeben.

Zu keinem Zeitpunkt sei es einem nichtsowjetischen Zeitungskorrespondenten oder einem militärischen Beobachter von der sowjetischen Heeresleitung erlaubt worden, die eigentliche Schlachtfront zu besichtigen. Wie recht er mit dieser Darstellung habe, so fährt Farson fort, ergebe sich daraus, daß man in den USA an zuständiger Stelle seine Auffassung völlig teile, wie kürzlich eingetroffene Berichte aus Washington deutlich machten.

Was die diplomatischen Vertreter der Verbündeten der Sowjetunion angehe, so seien auch sie ebensowenig wie die Berichterstatter der Presse über das tatsächliche Kriegsgeschehen im Osten unterrichtet. Die Sowjetregierung habe mit Hilfe des bekannten Moskauer Balletts „für die nötige Ablenkung der Diplomaten" während des Winters in Kuibyschew gesorgt. Er, Farson, und seine Kollegen hätten die Nachrichten der Feinde benützen müssen, wenn sie sich ein Bild von der Schlacht an der Ostfront machen wollten.

Der Bericht des „Daily-Mail"-Korrespondenten enthüllt sehr offenherzig die verlogene Nachrichtenpolitik unserer Gegner. Eindeutig und klar zeigt er, wie die Lügenberichte der englischen und nordamerikanischen Blätter über die Winterkämpfe im Osten zustande gekommen sind.

Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang der Mitteilung der Schweizer Zeitung „Courrier de Geneve", die Ende April ihren Lesern mitteilte, daß sie in Zukunft davon absehen werde, Meldungen der britischen Nachrichtenagentur „Exchange Telegraph" zu veröffentlichen. Man brauche, so schrieb das Blatt, nur flüchtig die Berichte nachzulesen, die „Exchange" über den Winterfeldzug in der Sowjetunion gegeben hat, um auf den Gedanken zu kommen, daß die Korrespondenten dieser Agentur der Sowjetarmee im Geiste um Hunderte von Kilometern vorausgeeilt seien. Das schweizerische Blatt führte dann eine Reihe von eindrucksvollen Beweisen an, die man inzwischen durch viele neue Beispiele ergänzen könnte.

Siehe Kertsch und Charkow! In der Sowjetunion mußte man eben lügen und wird auch weiter lügen müssen, in England und in den USA nicht minder. Turmhoch steht die deutsche Berichterstattung über diesem Lügensumpf. Das beweisen tagtäglich die OKW-Berichte, das bestätigten erst kürzlich wieder die Berichterstatter der ausländischen Presse, die die Schlachtfelder von Kertsch und Charkow besuchen konnten.

## Der Tod Reinhard Heydrichs

DNB **Prag**, 5. Juni. Bei dem Attentat am 27. Mai hatte SS-Obergruppenführer Heydrich durch ein Sprengstück schwere Verletzungen des Brust- und Bauchraumes links neben der Wirbelsäule erlitten, die aber zunächst noch keine unmittelbare Lebensgefahr mit sich brachten. Nach anfänglich normal erscheinendem Krankheitsverlauf trat dann am siebenten Tage durch eine Infektion eine plötzliche Verschlechterung ein, die am Donnerstagmorgen zum Ableben des Obergruppenführers führte.

*

Die sterbliche Hülle des Stellvertretenden Reichsprotektors, des SS-Obergruppenführers Heydrich, wurde Donnerstagnacht feierlich vom Krankenhaus Bulowka auf die Prager Burg übergeführt.

Einige Minuten vor 24 Uhr trafen vor dem Krankenhaus SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluege, der Ständige Vertreter des Reichsprotektors, Staatssekretär SS-Gruppenführer Karl Hermann Frank, sowie höhere SS-Führer ein. Sie entboten dem Verstorbenen vor der Ueberführung ihren stummen Gruß.

Unterführer der Waffen-SS trugen hierauf den mit der SS-Fahne, dem SS-Degen und dem Helm bedeckten Sarg unter den Klängen des Präsentiermarsches zur Lafette. Während der Trauerzug sich langsam in Bewegung setzte, präsentierte eine Ehrenkompanie der Waffen-SS. Durch ein Fackelspalier im Hof des Krankenhauses nahm der Trauerzug dann weiter seinen Weg zur Prager Burg.

Die ganze Strecke säumte ein Spalier von Soldaten des Heeres, Männern der Ordnungspolizei und der Waffen-SS sowie von Angehörigen der Formationen und der Gliederungen der Partei. Hinter ihnen hatte die Bevölkerung Aufstellung genommen, um dem toten SS-Obergruppenführer Heydrich in stummer Ehrerbietung den letzten Gruß zu erweisen.

---

seinem 75. Geburtstag die ehrerbietigsten Glückwünsche des finnischen Volkes aus. Die entscheidende Rolle, die der Marschall bei der Gründung des selbständigen Finnlands spielte, habe ihm die Ehrenstelle unter den Gründern des finnischen Reiches gegeben. Seine weitblickende Arbeit zur Förderung der finnischen Volksgemeinschaft stelle den Marschall an die Spitze der vorbildlichen Persönlichkeiten der finnischen Geschichte.

„Durch Ihre glänzenden kriegerischen Taten", so fährt die Adresse fort, „erhalten Sie den Ehrenplatz als größter Soldat unserer Geschichte. Diese Taten berechtigen uns, Sie zum Marschall von Finnland zu ernennen und Ihren Geburtstag, den 4. Juni, zum Tag der Flagge unserer heldenhaften Wehrmacht zu bestimmen."

## Der Duce an Marschall Mannerheim

### Verleihung des Großkreuzes des Militärordens von Savoyen

DNB. **Rom**, 5. Juni. Der Duce hat Marschall Mannerheim aus Anlaß seines 75. Geburtstages ein Telegramm übermittelt, in dem er dem General die aufrichtigsten Glückwünsche der Regierung und der Wehrmacht des faschistischen Italiens ausspricht. Gleichzeitig gibt der Duce dem Marschall in diesem Telegramm Kenntnis von der Verleihung des Großkreuzes des Militärordens von Savoyen durch den König und Kaiser.

---

Im Verordnungsblatt des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete ist unter dem 28. Mai 1942 eine Verordnung über die Bildung eines Wirtschafts-Sondervermögens erlassen worden. Sie erklärt in den besetzten Ostgebieten, die der Zivilverwaltung unterstehen, das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der UdSSR, ihrer Gliedstaaten, Körperschaften, Verbände und Zusammenschlüsse zum Sondervermögen (Wirtschaftssondervermögen).

# Tollkühner japanischer Handstreich

## Japanische Spezial-U-Boote im Hafen von Sydney

**DNB. Tokio, 5. Juni. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag um 17.10 Uhr bekannt, daß eine Spezial-U-Boot-Flottille am 1. Juni um 3.10 Uhr mit Erfolg in den Hafen von Sydney eingedrungen ist und ein feindliches Kriegsschiff versenkt hat. Von den Spezial-U-Booten, die an dem Angriff teilnahmen, sind drei bisher zu ihren Stützpunkten noch nicht zurückgekehrt.**

### Britisches Schlachtschiff torpediert

**Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag um 18 Uhr bekannt, daß Sondereinheiten der U-Boot-Waffe der Kaiserlichen Marine im Morgengrauen des 31. Mai bei einem Ueberraschungsangriff auf Diego Suarez (Madagaskar) ein britisches Schlachtschiff der „Queen-Elizabeth"-Klasse (30 600 Tonnen) und einen leichten Kreuzer der „Arethusa"-Klasse (5220 Tonnen) torpedierten und schwer beschädigten.**

Diego Suarez, der französische Kriegshafen an der Nordspitze Madagaskars, ist bekanntlich Anfang Mai von britischen Streitkräften überfallen worden. Die Stadt hat an 13 000 Einwohner.

### Von den Japanern besetzt

#### Die Zitadelle von Futschuo (Kiangsi)

DNB **Tokio**, 5. Juni. Japanische Streitkräfte, die längs des Fu-Flusses vorstoßen, drangen am frühen Morgen des 5. Juni in einen Teil von Futschou (Kiangsi) ein. Nach Vernichtung der Resttruppen des Feindes besetzten sie die Zitadelle.

Futschou liegt etwa 100 Kilometer südostwärts von Nantschang, der Hauptstadt der Provinz Kiangsi und ist nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Hauptstadt der Provinz Fukien.

#### Tutschang ebenfalls besetzt

Domei meldet von der Kiangsi-Front die Besetzung von Tutschang in der Mitte des Ostufers des Pojangsees. Bei Taotschin, einem wichtigen strategischen Punkt am Nordufer des Sees, landete eine stärkere japanische Einheit.

---

### Kriegserklärung der USA

#### an Rumänien, Bulgarien und Ungarn

DNB **Genf**, 5. Juni. Das Repräsentantenhaus hat auf Antrag Roosevelts ohne Aussprache beschlossen, Bulgarien, Ungarn und Rumänien den Krieg zu erklären. — So wird aus Washington gemeldet. Der USA-Senat hat darauf die Kriegserklärung an diese drei Staaten ebenfalls angenommen.

*

Roosevelt hat, so unterstreicht „Rador" in einer Stellungnahme zu dieser Kriegserklärung, mit dieser Formalität, die absolut nicht interessiert, nichts am Verlauf dieses Krieges geändert. Rumänien betrachtet sich in Achtung seiner Verbindlichkeiten als Mitglied des Dreierpaktes seit dem 12. Dezember 1941 als im Kriegszustand mit den USA befindlich. Aus der amerikanischen Kriegserklärung ist zu entnehmen, daß Roosevelt ein größeres Interesse daran hat, den Bolschewismus zu verteidigen, als sich für die europäische Zivilisation einzusetzen. Die Geschichte wird einmals über diese seine Entscheidung urteilen.

Auch in der rumänischen Presse wird festgestellt, daß sich Rumänien schon seit dem 12. Dezember 1941 mit den USA im Kriege betrachtet. Es sei leicht, sich vorzustellen, so schreibt „Universul", welches Schicksal Südosteuropa ereilt hätte, wenn nicht Rumänien auf die sowjetischen Aggressionen geantwortet und sich die rumänische Armee nicht so heldenhaft geschlagen hätte.

# Garant für den Endsieg

## Neue Waffen in kampferprobten Händen

Von Kriegsberichter Heinz Schoenen

DNB. (PK.) Daß das deutsche Volk, während seine Feinde reden und sich an phantasievollen Ankündigungen berauschen, zäh und entschlossen arbeitet, um seiner Wehrmacht die Waffen zu geben, mit denen sie ihre geschichtlichen Siege erlangt, hat es in diesem Kampf um sein Lebensrecht immer wieder bewiesen.

Als vor mehr als Jahresfrist die Briten ihren Triumphgesang über phantastische Zahlen, Kampfkraft und Geschwindigkeiten der USA-Wunderflugzeuge anstimmten, die die deutsche Luftwaffe vom Himmel fegen und die deutschen Städte vom Erdboden vertilgen sollten, da hatten die deutschen Flieger nur ein kühles Lächeln. Zu offensichtlich erschien hier als Vater des Wunschgedankens die bittere Notwendigkeit, mit allen Mitteln das Stimmungsbarometer auf der Insel hochzureißen.

Die deutsche Führung ist gewohnt, von neuen Waffen erst dann zu sprechen, wenn unter ihren Schlägen die Gegner selbst ihre Wirksamkeit erfahren mußten.

Do 217 — erst vor wenigen Wochen erschienen Bild und Bezeichnung dieses modernsten Kampf- und Sturzkampfflugzeuges in der deutschen Presse. Aber das war keine prahlerische Ankündigung, sondern die knappe Feststellung, daß diese neue deutsche Waffe zum Einsatz bereit steht, hier in diesem Hafen am Kanal, wie in vielen anderen.

Der alles beherrschende, dröhnende Chor der Motore, der Herzschlag dieser stolzen Vögel, schwillt zur strahlenden Sinfonie, deren einziger Satz Bereitschaft heißt. Haushoch ragen die mächtigen Flächen über uns, denen es immer wieder wie ein Wunder erscheinen mag, daß sich diese großen, viele Tonnen schweren Kampfflugzeuge leicht wie die Vögel in die Luft zu heben und im Geschoßflug hoch oben ihre Bahn zu ziehen vermögen.

Nach kurzem Anlauf heben uns die starken Motore von der Erde ab und lassen sie schnell und immer schneller unter uns versinken. Bald sind wir tausend Meter hoch und sehen die im frischen Schmuck des jungen Mai prangende Landschaft wie ein buntes Schachbrett unter uns gebettet. Herrliches, schwebeloses Schweben! Fast will uns scheinen, als wären wir der ruhende Pol im unendlichen Raum, während die Erde, wie von Geisterhand bewegt, unter uns oder, wenn die Maschine sich in die Kurve legt, seitlich vorbeigleitet. Jetzt haben wir die ersten Wolkenschleier durchstoßen und sehen sie wie hauchzarte Gaze sich über die Erde spinnen. Weiße Flecken schwimmen wie auf einem glasklaren Wasserspiegel, und fern im Norden türmt sich grau dräuend eine Wetterwand.

Aus der Versunkenheit des Schauens, das, so oft erlebt, immer gleich beglückend empfunden wird, reißt uns die Stimme des Flugzeugführers, der beginnt, die gewaltige Kraft der Maschine spielen zu lassen. Dem leisesten Steuerdruck gehorchend, zieht sie hoch, stellt sich auf die Flächenspitzen und jagt im nächsten Augenblick schon wieder pfeilschnell im Geradeausflug.

„Fertigmachen zum Sturz". Bombenklappen auf! Ich stürze!" Automatisch, um dem Druck des rasenden Sturzes ein Gleichgewicht zu bieten, stemmen sich die Ellbogen in die Spanten der Wanne. Dann stürzt die Maschine wie ein Pfeil in die Tiefe. Die Erde schießt auf uns zu. Der Luftstrom schrillt an den Außenwänden. Sekunden dauert die rasende Fahrt des Flugzeuges, dann reißt es der Flugzeugführer hoch. Für eine Sekunde wirkt ungehemmt die plötzlich abgebremste Fallgeschwindigkeit, die uns das Fleisch aus dem Gesicht zu zerren scheint, auf uns ein. Wie ein Schatten löst sich eine schwere Bombe aus dem Rumpf, gleitet noch eine Weile unter uns her und zischt dann endlich wie ein grauer Blitz in den Erdboden. Neuer Anflug. Sturz folgt auf Sturz und jedesmal, wie über Kimme und Korn gezielt, sitzen die Bomben haarscharf am Ziel.

So folgt die Do 217 jedem Steuerdruck, im Hochflug, daß die Erde grau unter uns zerfließt, dann wieder im rasenden Sturz aus der Höhe bis in Bodennähe und schließlich im Tiefflug über die Landschaft huschend, blitzschnell, wendig und vermöge ihrer riesigen Tragkraft in der Lage, viele Tonnen tödlicher Last zu schleppen.

Do 217 — eine neue Waffe, deren Wirksamkeit die Briten bereits spürten, als die deutsche Luftwaffe trotz der verzweifelten britischen Abwehr ihre letzten Vergeltungsschläge austeilte und damit vor aller Welt zeigte, daß den wahnwitzigen Angriffen auf deutsche Kulturstätten die Vergeltung auf dem Fuße folgt.

In den Gesprächen der Männer, die, wie bisher schon die bekannten Do-Typen — viele von ihnen weit über hundertmal —, nun auch die neue Do gegen den Feind führen, kommen immer wieder Anerkennung und Befriedigung über die glänzenden Eigenschaften des neuen Kampfflugzeuges zum Ausdruck. Diese neue Waffe, von einsatzmutigen und kampferprobten Fliegern gegen den Feind geführt, ist mit ein Garant für den deutschen Endsieg.

---

Nach Meldungen aus Washington, hat das USA-Marineministerium bekanntgegeben, daß das Patrouillenschiff „Aythera", das 602 Tonnen Wasserverdrängung hatte, im nördlichen Pazifik verlorengegangen sei.

# Tollkühnes Stoßtruppunternehmen

## Vier sowjetische Bunker am hellen Tage geknackt

DNB. **Berlin**, 5. Juni. Im Kampfgelände der abgeschlossenen Kesselschlacht von Charkow brütete die Maisonne über die weite baumlose Ebene und schläferte die Aufmerksamkeit der feindlichen Posten ein. Zur Erkundung der Annäherungsmöglichkeiten an eine feindliche Bunkergruppe, gegen die am Abend ein Stoßtruppunternehmen durchgeführt werden sollte, arbeiteten sich zwei Offiziere und einige bayerische Gebirgsjäger in der Mittagshitze mit schweißnasser Stirn kriechend gegen einen Bunker vorwärts.

Doch beim Feind rührte sich nichts, mit einem so tollkühnen Unternehmen am hellichten Tage hatte er wohl nicht gerechnet. Der Oberleutnant beschloß, diese günstige Gelegenheit zu nutzen und schon jetzt den Bunker zu nehmen. Ein Melder wurde zurückgeschickt, um eine kampfkräftige Gruppe heranzuholen. Nach zwei Stunden meldete sich keuchend von den Anstrengungen der Stoßtrupp beim Kompanieführer dicht vor dem feindlichen Bunker. Zehn Minuten später schlichen die beiden Offiziere und ein Melder lautlos, die Handgranate in der einen, die Maschinenpistole in der anderen Hand, die Pistole zwischen den Zähnen, auf Ellenbogen und Knien an den vordersten Bunker heran.

Sie krochen vorsichtig unter dem Stacheldraht hindurch und springen in den Bunker hinein. Was wird jetzt folgen? Wird den tapferen Soldaten ihr tollkühnes Unternehmen gelingen? Schon nach wenigen Minuten kündet das vereinbarte Winkzeichen mit dem Taschentuch, daß es gelungen war, den Bunker zu nehmen. Die überraschte Besatzung wurde ohne einen Schuß überwältigt. Lautlos, damit die Besatzungen der anderen Bunker nicht gewarnt wurden, ging es weiter. Vor dem nächsten Bunker stand ein feindlicher Posten. Der eine der beiden deutschen Offiziere, ein Oberleutnant, stand plötzlich vor ihm. Eine unmißverständliche Geste in zwingender Eindringlichkeit, und folgsam legte der feindliche Posten sein Gewehr ab und begab sich in die von dem deutschen Offizier gezeigte Richtung in Gefangenschaft.

Doch nun hatten die Besatzungen der anderen Bunker die Gefahr bemerkt. Handgranaten schlugen um den Oberleutnant, seine eigenen schlagen in den Bunker zurück. Nach einigen gutgezielten Würfen war auch diese Besatzung erledigt. Von einem dritten rechts liegenden Bunker peitschten Schüsse herüber. Ein Jäger sank getroffen nieder. Aber auch dieser Bunker wurde durch Handgranaten unschädlich gemacht. Zwei Oberjäger hatten inzwischen noch einen vierten Bunker ausgehoben. Nun aber brach die Hölle los. Von allen Seiten pfiffen Maschinengewehr- und Pistolenkugeln und das Heulen und Zwitschern des Sperrfeuers der feindlichen Artillerie ließ die Luft erzittern. Rings um den Stoßtrupp schlugen die Granaten ein, aber die bayerischen Gebirgsjäger ließen sich nicht aus der Ruhe bringen. Erst nachdem sie die feindlichen Bunker völlig vernichtet hatten, kehrten sie mit ihren Gefangenen nach diesem kühnen und erfolgreichen Unternehmen in die deutschen Stellungen zurück.

## Eine stolze Bilanz

### Weitere Steigerung des Sammelergebnisses bei der zweiten Haussammlung

DNB **Berlin**, 5. Juni. Auch die am 17. Mai durchgeführte zweite Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hat gezeigt, daß sich die Heimat ihrer Pflicht der Front gegenüber bewußt ist. Die Sammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 43 472 313,45 RM. Das Ergebnis der gleichen Sammlung des Vorjahres betrug 34 081 827,05 RM, so daß eine Zunahme von 9 390 486,40 RM, das sind 27,55 v. H., zu verzeichnen ist.

Mit diesem Ergebnis hat sich die Heimat erneut zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft bekannt und ihr unerschütterliches Vertrauen zum Führer bekundet.

## Die Altkleider- und Spinnstoffsammlung

DNB. **Berlin**, 5. Juni. Der Andrang auf den Sammelstellen zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung ist hauptsächlich zu den Nachmittags- und Abendstunden sehr groß. Neben Oberkleidung für Männer und Frauen, vor allem auch Mänteln, bringen viele Volksgenossen auch abgetragene Wäsche und fragen immer wieder an, ob auch diese einer weiteren Verwendung zugeführt wird. Noch tragbare Wäsche ist sehr willkommen und wird den Front-, Rüstungs- und Landarbeitern auf demselben Wege wie die Oberkleidung zugeführt werden. Es ist verständlich, daß neu eingesetzte Arbeitskräfte auch einen viel größeren Verschleiß an Wäsche haben als an ihren früheren Arbeitsplätzen, wenn sie nun zu Arbeiten im Freien oder in den Industriebetrieben herangezogen werden. Die Hausfrauen, die getragene Wäsche entbehren können, erhalten diese auf der Bescheinigung unter „Sonstiges" quittiert. Soweit die Wäsche zerrissen ist, wird sie als Altspinnstoff mitgewogen, und als solcher der Verwertung zugeführt.

### Weiterführung der Fettverbilligung

DNB. **Berlin**, 5. Juni. Nach einem Runderlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft werden die Reichsverbilligungsscheine der Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung, die bisher vierteljährlich verteilt wurden, vom Juli 1942 an für ein ganzes Jahr im voraus ausgegeben. Dadurch werden die Ausgabestellen entlastet und gleichzeitig die Empfänger von der vierteljährlichen Antragsstellung befreit.

Anstalten und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege erhalten auch künftig die Reichsverbilligungsscheine 1. Dagegen werden im Interesse der Vereinfachung Reichsverbilligungsscheine 2 an Anstalten und andere Einrichtungen nicht mehr ausgegeben.

---

## Die Erkennungsmarke

### Symbol von Leben und Tod

NDZ. (PK.) Ich erinnere mich deutlich an meine Rekrutenzeit, besonders an den Tag, an dem ich meine Erkennungsmarke bekam. Einzeln meldeten wir uns auf der Schreibstube, wo wir unser „Kleinod" erhielten mit dem strengen Befehl, es immer zu tragen, während des Dienstes und der Freizeit — ja selbst in der Nacht, wenn wir schliefen, durfte es uns nicht verlassen. — Von bescheidenem Grau wie die Uniform des Soldaten ist diese Erkennungsmarke, die seine einfache Legitimation als Kämpfer ist — und die letzte Erinnerung an ein Leben, wenn der Tod draußen im Einsatz seinen Träger eingeholt hat. Die kleine graue Zinkplatte mit den zweischeidbaren Hälften symbolisiert das Leben und den Tod. Zusammen ergeben sie das Leben — und getrennt bedeuten sie den Abschied davon. Als wir sie zum ersten Male an einer Schnur um den Hals trugen, war es, als ob wir erst jetzt richtige Soldaten wären und im Kontakt mit unserem Regiment. Wir trugen ja seinen Namen und unsere Kompanienummer auf der Brust, und außerdem die Nummer, die besagt, daß wir einen Platz in der großen Armee zu halten hatten.

„Du bist mein bester und treuester Freund", sagte ein alter Soldat und streicht liebkosend über seinen „Kumpel". Sechs lange Jahre war sie immer bei ihm gewesen. Sie lag über einem heftig klopfenden Herzen während des stolzen Einmarsches in die Ostmark, sie erlebte mit die erste Andeutung des Kampfes, als man die letzten und unwiderruflichen Schlußsteine für das weitere Wirken des Staatspräsidenten Benesch setzte. Und als es wieder Ernst wurde, folgte sie ihm in den Feldzug der berühmten 18 Tage. Sie lag auf einer schwitzenden und hämmernden Brust vor Rotterdam und Dünkirchen, sie identifizierte ihren Besitzer, als er in einem Lazarett in Flandern eingeliefert wurde und sie folgte dem nun bald „alten" Soldaten in den zähen Kampf über die Balkanhochebene nach Athen. Und sie kam in die große Auseinandersetzung, in der die Kultur Europas und die Roheit und Barbarei des Ostens einander zum letzten Male begegnen, in jenem großen Kampf, der nun das ganze Europa bewegt. Rot-Kreuz-Schwestern nahmen sie von einer schweißverkrusteten Soldatenbrust, an einem schönen Sommertag in der Ukraine, und Sanitätsfoldaten verwendeten sie als Legitimation, als sie einen Soldaten aus der russischen Winterhölle zurückbrachten, verwundet und voller Frostbeulen, und ihm nun langsam das Leben wiedergaben. Schwer ist es zu sagen, was der wichtigste Teil der soldatischen Ausrüstung ist — jeder Teil hat seine bestimmte Verwendung —, aber unter allen Umständen kann man sagen, daß die Bedeutung der Erkennungsmarke nicht die unwesentlichste ist. Unansehnlich ist die Marke, unansehnlich ihre Mission, diese stille treue Wacht um den Träger und — wenn der Tod ihn eingeholt hat — ein Zeichen treuen soldatischen Einsatzes.

Kriegsberichter E. Andersson.

# Rheinland und Westfalen

## Bequemere Reise für Kriegsbeschädigte

**Neuerung der Reichsbahn**

NDZ. Infolge des eingeschränkten Reisezugfahrplanes und der dadurch verursachten Ueberfüllung wird den Schwerkriegsbeschädigten und anderen Körperbehinderten das Aufsuchen der für sie eingerichteten Sonderabteile sehr erschwert. Hinzu kommt, daß es bisher dem Ermessen der einzelnen Reichsbahndirektionen überlassen war, ob in den verschiedenen Zügen ein Sonderabteil für Schwerkriegsbeschädigte einzurichten sei.

Um die dadurch entstandenen Erschwernisse zu beseitigen, wird in Zukunft in allen Reisezügen regelmäßig ein Sonderabteil für Schwerkriegsbeschädigte vorgesehen werden. Es ist von außen deutlich „für Schwerkriegsbeschädigte" bezeichnet und wird, zur leichteren Auffindung, in der Nähe des Gepäckwagens angeordnet. Bei den D- und Eilzügen wird das Sonderabteil für den Wagen vorgesehen, in dem sich das Sonderabteil für „Mütter mit kleinen Kindern" befindet. Zur Benutzung dieses Abteils sind berechtigt: Schwerkriegsbeschädigte, andere Kriegsbeschädigte, Schwerbesatzungsbeschädigte, Schwerbeschädigte der nationalen Erhebung mit besonderem Ausweis und Begleiter, wenn sie ein ärztliches Zeugnis oder sonstigen amtlichen Ausweis über die Notwendigkeit der Begleitung von Fall zu Fall vorlegen und die verfügbaren Plätze nicht durch andere berechtigte Beschädigte beansprucht werden. Bei starkem Verkehr kann das Sonderabteil auch für andere Reisende in erster Linie für Gebrechliche, Blinde und sonstige Körperbehinderte freigegeben werden, wenn es durch die Kriegsbeschädigten usw. nicht oder nicht voll beansprucht wird. Die anderen Reisenden müssen aber ihre Plätze bei Bedarf für hinzukommende berechtigte Personen wieder räumen. Im übrigen sind Schwerkriegsbeschädigte, Schwerbesatzungs- und Schwerbeschädigte der nationalen Erhebung, Schwerunfallverletzte und Schwererwerbsbeschränkte mit besonderem Ausweis an den Fahrkarten- und Gepäckschaltern sowie Bahnsteigsperren bevorzugt abzufertigen. Das Bahnhofs- und Zugbegleitpersonal ist von der Reichsbahn erneut angewiesen worden, den Schwerkriegsbeschädigten und sonstigen Körperbehinderten jede mögliche Unterstützung zu geben und ihnen beim Ein-, Um- und Aussteigen sowie Aufsuchen eines Platzes behilflich zu sein.

### Kein „Stoffbalkon" an Damenhüten

NDZ. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft im deutschen Damenhutgewerbe hat auf Anregung der Reichsstelle für Kleidung folgende Anweisung erteilt: Es ist verboten, die neuerdings immer stärker auftretenden stoffvergeudenden seitlichen und rückwärtigen Drapierungen an Hüten, Turbanen und sonstigen Kopfbedeckungen zu verwenden und auszustellen. Die schon fertiggestellten derartigen Kopfbekleidungen dürfen noch verkauft werden. Das Verbot betrifft nicht die sonannten „Kapuzen" soweit sie zum Schutz gegen Regen oder Kälte dienen.

### Geflügeldiebstahl während des Fliegeralarms

**Bochum.** Vor dem Sondergericht Dortmund hatten sich die 18jährigen Landwirtschaftsgehilfen Werner Riethmacher und Heinrich Patberg, beide aus Herne, zu verantworten. Sie haben das Vertrauen ihrer Arbeitgeber, der beiden Bauern, bei denen sie beschäftigt waren, in gewissenloser Weise mißbraucht. Im März 1942 drangen sie während eines Fliegeralarms mit heftigem Flakschießen, durch die Geflügelluke in den Hühnerstall des einen Bauern ein, um Geflügel zu stehlen. Da jedoch die Enten unruhig wurden, ließen sie hier zunächst von ihrem Vorhaben ab. Sie begaben sich aber dafür zu dem Gehöft des anderen Bauern und stahlen vier Hühner, alles während des Fliegeralarms. Schon drei Tage später drangen sie erneut in den Geflügelstall des ersten Bauern ein und stahlen drei Enten. Bei sämtlichen Diebstählen nutzten sie die Verdunkelung aus. Das Diebesgut verkauften sie teilweise zu erheblichen Ueberpreisen. Riethmacher hat außerdem allein seinem Arbeitgeber bei jeder sich bietenden Gelegenheit bestohlen. Das Sondergericht verurteilte ihn trotz seiner Jugend als Volksschädling zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Da Patberg bei der Begehung der Straftaten noch nicht 18 Jahre alt war, konnte gegen ihn nur eine Gefängnisstrafe verhängt werden; sie wurde auf unbestimmte Dauer, mindestens aber zwei Jahre bemessen.

### In seiner Wohnung ermordet

**Bochum.** Der 44 Jahre alte Karl Sobottka wurde in seiner Wohnung Moltkemarkt 11 tot aufgefunden. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, ist Sobottka durch einen Stich in die Brust verletzt und dann mit einem Handtuch erdrosselt worden. Dem Mann wurden eine Geldbörse mit 60 RM Inhalt, ein gelblicher Gabardine-Mantel mit breitem Gürtel und eine hellgraue Schlägermütze geraubt. Die Tat ist in den frühen Morgenstunden des 29. Mai ausgeführt worden. Die Ermittlungen der Polizei führten zu einem Verdacht gegen eine bestimmte Person, nach der noch gefahndet wird.

## Was der Sport am Sonntag bringt

Das erste Wochenende des Monats Juni bringt eine Fülle interessanter Sportereignisse, deren Höhepunkte die Länderkämpfe im Boxen mit Italien und Ungarn sowie im Tennis mit Italien und die Meisterschaftskämpfe im Fußball, Freistilringen und Radfahren bilden.

Der Kampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft wird mit den vier Zwischenrundenspielen fortgesetzt. Schalke 04 empfängt die starke Elf der SS Straßburg, Blau-Weiß Berlin spielt gegen VfB Königsberg, Vienna Wien gegen den SC Planitz und Kickers Offenbach gegen Werder Bremen. Am Niederrhein und im Moselland gibt es die 2. Hauptrunde zum Tschammerpokalwettbewerb, in Wuppertal-Sonnborn einen HJ.-Kampf der Gebiete Düsseldorf und Hessen-Nassau. In Posen treffen sich Wartheland und Generalgouvernement, und vom Auslandsfußball interessiert das dritte Spiel der Wiener Admira in der Türkei; dazu kommt ein Länderkampf Slowakei gegen Kroatien.

Ein Ereignis seltenen Ausmaßes stellt der Box-Dreiländerkampf in Rom dar, bei dem sich Deutschland, Italien und Ungarn mit kompletten Kampfstaffeln treffen. Donnerstag, Samstag und Sonntag sind die mit Spannung erwarteten Kampftage. In Düsseldorf wird ein Klubkampf Post-SG gegen Edelstahl Dortmund durchgeführt.

Auch unsere Tennisspieler stehen in einem weiteren Länderkampf; in Mailand ist Italien der schwere Gegner im Rom-Pokalkampf. Der gleiche Wettbewerb führt in Agram Kroatien und Ungarn zusammen.

Die Meisterschaftskämpfe unserer Berufsradrennfahrer werden mit der Fliegermeisterschaft in Wien in Angriff genommen.

In der Schwerathletik geht es auch erstmalig in diesem Jahr um deutsche Meisterehren, in Ludwigshafen treffen sich die Freistilringer aus drei Gewichtsklassen. Dazu kommt in Dortmund eine Gruppenausscheidung der HJ.-Gebiete Westfalen, Ruhr-Niederrhein, Düsseldorf und Kurhessen in allen Sparten. In Hamburg gibt es ein Schwergewichts-Ringerturnier und in Pavia einen Gewichtheber-Länderkampf zwischen Italien und der Schweiz.

**FC Schalke 04 — SS-Sportgem. Straßburg**

Nach dem Westmarkmeister kommt nun der Elsaßmeister nach Schalke, um sich der westfälischen Meisterelf zum Titelkampf um die „Deutsche" zu stellen. Hatte Kaiserslautern vorher durch den 7:1-Erfolg über den SV Waldhof viel von sich reden gemacht, so hat die SS-Sportgemeinschaft Straßburg auf ihrer Erfolgsliste die beiden bemerkenswerten Siege über Württembergs Meister Kickers Stuttgart und Bayerns Meister Schweinfurt 05. Beide Siege wurden in Straßburg errungen, so daß man abwarten muß, ob die Straßburger die gebotene Leistung auch auswärts wiederholen können. Hoch einzuschätzen ist bei den Gästen vor allem ihr großer Kampfeswille, rein technisch werden sie dagegen Schalke unterlegen sein. Es fragt sich nur, ob Schalke wieder so groß ins Spiel kommt wie vor 14 Tagen. Das liegt nicht zuletzt an der Besetzung, die aber voraussichtlich wieder recht stark sein wird. Schalke darf dennoch auch diesen Gegner nicht leicht nehmen, der zu allem fähig ist, sonst hätte er nicht so routinierte Mannschaften wie Kickers Stuttgart und Schweinfurt aus dem Rennen geworfen.

**Blau-Weiß Berlin — VfB Königsberg**

Der unerwartete sichere Erfolg des brandenburgischen Meisters in Dessau hat aufhorchen lassen und es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß Blau-Weiß auch mit dem VfB Königsberg fertig wird, zumal im Berliner Poststadion. Gewiß haben die Ostpreußen die Ordnungspolizei Litzmannstadt hoch mit 8:1 geschlagen, aber dieser Gegner war noch wenig erfahren. In Berlin jedenfalls gilt Blau-Weiß als klarer Favorit.

**Vienna Wien — SC Planitz**

Nur 1:0 konnte Vienna Wien gegen den LSV Olmütz und gegen Germania Königshütte gewinnen. Inzwischen ist nun bekannt geworden, daß die Wiener neue Mannschaftssorgen haben. Es bleibt also abzuwarten, wie sie gegen den kampfstarken Sachsenmeister herauskommen werden. Eine Ueberraschung ist durchaus möglich, wenn auch die Wiener zu Hause als Favorit gelten.

**Kickers Offenbach — Werder Bremen**

Ein schwerer Gang für den Niedersachsenmeister, der die Offenbacher Kickers in Frankfurt a. M. aufsucht. Aber nach den Erfolgen über Hamborn 07 und Eimsbüttel müßte Werder Bremen auch diesen Gegner zur Strecke bringen können. Dafür ist die Mannschaft zu einheitlich und in der Hintermannschaft zu stark besetzt. Offenbach stützt sich auf einen schnellen und durchschlagskräftigen Sturm, der vielleicht eine überraschende Wendung herbeiführt.

## Ersatz ist nicht „Ersatz"

### Rekruten aus der Heimat über alles Lob erhaben

NDZ. (PK.) Bei der kürzlich im OKW-Bericht gemeldeten, in mehrtägigen harten Kämpfen erreichten Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe an der Wolchow-Front, der ersten größeren Angriffsaktion, die nach der siegreichen winterlichen Abwehrschlacht im Norden der Ostfront durchgeführt wurde, wurden hier zum ersten Male auch die Mannschaften, mit denen die Kampfeinheiten ergänzt wurden, in vorderster Kampflinie eingesetzt.

Diese nach ihrer Ausbildung in der Heimat den Feldregimentern zugeteilten Rekruten brachten wohl eine ebenso gediegene militärische Ausbildung und Ausrüstung mit wie jeder deutsche Soldat, der an die Front geht, eines aber, und um das ihnen ihre Kameraden, die schon länger an der Front stehen, weit voraus sind und das für jeden einzelnen ebenso wie für das Ganze oft von ausschlaggebender Bedeutung ist, konnte ihnen aus der Heimat natürlich nicht mitgegeben werden: die Felderfahrung. Das Kampfgeschehen läßt nicht viel Zeit zum Ueberlegen, sondern verlangt immer blitzschnelles Handeln, und was man da am eigenen Leibe erlebt und wofür man womöglich schon Lehrgeld gezahlt hat, hat schon vieles von den Schrecken der Gefahr und der Möglichkeit, etwas falsch zu machen, die es für den Unerfahrenen birgt, verloren. Der kampfgewohnte und felderprobte Soldat braucht nicht lange nachzudenken, er tut ganz von selbst das Richtige, er würde selbst im Schlaf das Richtige tun. Dem Neuling aber natürlich fehlt diese in vielen Fällen an nachtwandlerische Sicherheit grenzende Selbstauslösung der Entschlüsse und Handlungen.

Dazu kommt als zweites, daß jeder, der hier im Osten das erstemal zum Einsatz kommt, sich gleich vor die allerhärtesten Kampfbedingungen gestellt sieht, die überhaupt denkbar sind. Unmenschlich ist der Gegner, dem sich der deutsche Soldat hier gegenübergestellt sieht, an Uebermenschliches aber grenzen die Leistungen, die allein schon die Bodenbeschaffenheit den Kämpfern aller Waffengattungen abringt, und während er sich kämpfend durch Schlamm, Morast oder verwildertes Unterholz der Wälder vorwärtskämpft, sieht sich der junge Soldat womöglich zum erstenmal einem feindlichen Panzer gegenüber. Ruckweise, Meter um Meter, schiebt sich das waffenstarrende Ungetüm vor, sucht die Gegend ab und feuert dann immer flankiert von einem zweiten, das dieselbe Taktik befolgt. Es ist eine harte Nervenprobe nicht nur für den Neuling.

Aber unser junger Ersatz hat sich nicht nur in den Abwehrkämpfen, die ja ständig weitergehen, sondern auch bei der eingangs erwähnten ersten größeren Angriffsaktion über alles Lob erhaben gehalten. Das konnten wir nicht nur bei unserer Vorausabteilung feststellen, das bezeugt jeder einzelne Einheitsführer. Gerade im Panzervernichtungstrupp Neueingestellte suchten die ihnen noch mangelnde Erfahrung durch Schneid und natürliche Geschicklichkeit wettzumachen. Mit Eifer waren und sind unsere Rekruten dabei, von ihren schon felderprobten älteren Kameraden zu lernen und sich ein Beispiel an allem zu nehmen, was diese aus früheren Feldzügen und aus dem Krieg im Osten sich als praktisches Kriegshandwerk erworben haben. Die Tücken und die Tollheiten des Geländes überwinden sie mit ihrer jungen ausgeruhten Kraft und gestürmt haben sie mit „Hurra". So ist unser junger Ersatz, der in diesem dritten Kriegsfrühling die Feuertaufe empfangen hat oder erst noch empfängt, durchaus kein „Ersatz" in des Wortes üblichem Sinne, sondern das, was er neben der Ergänzung der natürlichen winterlichen Ausfälle vor allem sein soll: eine machtvolle Verstärkung der deutschen Schlag- und Vernichtungskraft im Osten, die der Gegner noch hart genug zu spüren bekommen wird.

Kriegsberichter Hanns Anderle.

### Gesundheitshäuser im Bergbau

**Gelsenkirchen.** Im Gau Westfalen-Nord sind jetzt verschiedene Bergbaubetriebe dazu übergegangen, Gesundheitshäuser zu erstellen. In ihnen werden die Bergmänner von Betriebsärzten vor oder nach Schicht untersucht. Hierdurch wird dem Bergmann der Weg erspart, den er früher zu seinem Revierarzt und dann mit dem Rezept zur Apotheke machen mußte. Kleine Medikamente, die aufgrund der Untersuchung zu verabreichen nötig sind, werden sofort an Ort und Stelle ausgehändigt und außerdem befinden sich in den Gesundheitshäusern Höhensonnen und Solluxlampen; auch Heißluftmassagen können gegeben werden.

### Förstermord bei Dortmund-Mengede

**Dortmund.** Am 1. Juni zwischen 7 und 8 Uhr wurde, wie erst jetzt bekannt wird, der Privatförster Wilhelm Fuhrlach bei einem Kontrollgang durch sein Revier in den Wäldern „Im Loh" bei Dortmund-Mengede durch Messerstiche getötet aufgefunden. Vermutlich ist er auf eine verdächtige Person gestoßen, die sich durch die Tat der Festnahme entziehen wollte

## Liebe Hausfrau, brauchst du wirklich alles?

Lumpen — wie verächtlich klang das —, Altspinnstoffe aber, darin liegt schon: Respekt, ich bin noch was! Denn Altstoffe sind Rohstoffe, und ohne Rohstoffe keine Wirtschaft. Die Hausfrau weiß schon: nicht nur Lumpen — Verzeihung Altspinnstoffe — soll sie der Wiederverwertung in der Textilwirtschaft zur Verfügung stellen, auch alte, nicht mehr getragene Kleider, Mäntel, Anzüge für Mann und Frau sind begehrte Dinge. „Aber", sagt die Hausfrau, „meine Lumpen kann ich selbst nicht entbehren — sie dienen mir noch als Flicken, als Staub- und Wischtücher, aus den alten Kleidern, die ich nicht flicke, mache ich Bekleidung für die wilden Jungen und die Mädchen im Hause. Nein, nein, meine Altspinnstoffe kann ich nicht entbehren". — Schön, liebe Hausfrau, noch Brauchbares wird von dir auch nicht verlangt —, aber brauchst du wirklich alles, was du so sorgfältig noch aufhebst? Wie vieles davon hast du jahrelang nicht mehr angesehen und wirst es für alle Zukunft kaum noch eines Blickes würdigen! Andere können die Altkleider aber jetzt viel notwendiger sofort gebrauchen. Und die jämmerlichsten Lumpenkrüppel werden den Reißwölfen in den Rachen geworfen und — denkt nur — sie verlassen sie als brave Kämpfer. Kämpfer wofür? Natürlich doch für die Widerstandskraft Deutschlands! Da gilt es, keinen Wert unbeachtet zu lassen, nichts umkommen zu lassen, eine Mahnung, die ja gerade die Hausfrau oft im Munde führt. Denn, nicht wahr, alte Dinge aufheben, weil man sie doch „vielleicht" noch einmal brauchen könnte und doch niemals braucht, ist sinnlos? Und so fristet vielleicht außer dem noch Verwendbaren in der Stücken- und Flickenkiste der Hausfrau noch manches Stück Altspinnstoff ein nutzloses Dasein —, nutzlos für die Hausfrau, nicht aber für den Volkshaushalt.

### Jubiläumsgabe an Neugeborene

**Mettmann.** In schlichter und der Zeit entsprechend würdiger Form wurde am Dienstag in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die 100-Jahr-Feier der Städtischen Sparkasse Mettmann begangen. Bei dieser Gelegenheit gab Bürgermeister Lemke bekannt, daß der Vorstand der Sparkasse beschlossen habe, den Eltern aller in Mettmann in dieser Woche geborenen Kinder eine Jubiläumsgabe von 100 RM. zu überweisen.

### Es klappert die Mühle am . . .

**Wülfrath.** Das Heimatmuseum in Wülfrath hat jetzt eine besonders interessante Abteilung eingerichtet, die sich mit den alten Mühlen des Kreises Niederberg auseinandersetzt. Auf einer großen Kartenskizze sind die Bachläufe eingezeichnet, die Düssel, der Schwarzbach, die Anger und die zur Ruhr fließenden Bäche des Kreisgebietes. Es wird selbst Kenner der niederbergischen Heimat überraschen, wenn sie erfahren, daß an diesen Bächen früher 68 Mühlen klapperten. Von ihnen sind heute noch 26 in Betrieb, 33 wurden zu anderen Zwecken umgebaut; neun sind völlig verschwunden und leben nur noch in dem Namen oder in der Erinnerung fort. Eine ganze Anzahl guter Aufnahmen oder Gemälde bekannter Künstler geben Aufschluß über diese idyllischen Plätze und Arbeitsstätten der Heimat. Gesellenbriefe von 1802, Bilder von Müllerehepaaren aus vergangenen Zeiten usw. runden diese sehenswerte Schau ab.

### 26 000 ccm Blut gespendet

**Gelsenkirchen.** Der Blutspendertrupp des Sanitätssturmes der SA-Standarte 137 „Ludwig Knickmann" in Gelsenkirchen, deren Einrichtungen dieser Tage vom Stabschef der SA Viktor Lutze besichtigt wurden, hat in kürzester Zeit für Verwundete in Lazaretten sowie für verletzte und kranke Volksgenossen 25 795 Kubikzentimeter Blut gespendet. Drei SA-Männer dieser Truppe, die zusammen allein über 18 000 ccm Blut gespendet haben, erhielten eine besondere Anerkennung durch den Stabschef.

### Ein gemeiner Schwindler unschädlich gemacht

**Düsseldorf.** Der 26jährige Friedrich Kühn war bei verschiedenen Frauen vorstellig geworden, hatte sich als Oberfeldwebel ausgegeben und trug sogar unberechtigterweise auf seinem Rock das EK 1 und 2. Er schwindelte den Frauen vor, er könne ihnen Kaffee, Stoffe und andere Sache beschaffen. Er ließ sich im voraus 30 bis 100 RM zahlen, aber dann nicht mehr blicken. In zwei Fällen hatte er außerdem einer Hausangestellten und einer Witwe die Ehe versprochen. Es handelt sich bei Kühn um einen wegen Eigentumsdelikten bereits dreizehnmal vorbestraften Menschen. Er erschien nunmehr wegen der sogenannten Betrügereien vor der Strafkammer, die ihn zu fünf Jahren Zuchthaus, 480 RM Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilte. Außerdem wurde für ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung angeordnet.

### Ein Floß gekentert — Ein Junge ertrunken

**Marpingen** (Saar). In einem mit Wasser gefüllten Steinbruch, der eine erhebliche Tiefe aufweist, trieben einige Jungen mit selbstgefügten Flößen ihr Spiel. Plötzlich kenterte ein Floß, wodurch zwei Jungen ins Wasser fielen. Ein neunjähriger Spielgefährte ruderte schnell den Verunglückten zu Hilfe, und es gelang ihm, einen von ihnen auf sein Floß zu bergen. Der zweite gekenterte Junge jedoch ertrank. Er konnte später nur noch als Leiche geborgen werden.

*Hier knien sie . . .*

# Die Erniedrigten und Beleidigten

## *Geschlagene Menschen suchen Rettung / Ein Erlebnis im Lande der Sowjets von Kriegsberichter Benno Mündshammer*

PK. Sonne liegt über den Trümmern von Witebsk. Wie gespenstische Filmkulissen stehen die ausgebrannten Vierecke riesiger Mietskasernen gegen die unbarmherzige Klarheit des Himmels. Getünchte Vorderfronten mit rosa oder weißem Untergrund, nackten Fensterhöhlen, aus denen sich die breiten schwarzen Rauchfahnen und Rußspuren in die Farbe eingefressen haben. Verbogene Eisenbalkone und Veranden, die ein barbarischer Baustil kunstlos in gleichmäßigen Abständen an die Fassaden geklatscht hat.

Westlich des Flusses ein riesiges Trümmerfeld. Der rasende bolschewistische Brandbefehl legte rücksichtslos Wohnviertel um Wohnviertel in Asche. Uebrig blieben schwelende Schuttberge, ein Wirrwarr geschmolzenen Glases, vernichteten Hausrates, aus dem wie Grabmäler eines unabsehbaren Friedhofes die stehengebliebenen festgemauerten Kamine ragen. Ueber all dem steht ein scharfer, stechender Brandgeruch.

Langsam ist die Bevölkerung zurückgekehrt, und an dieser Stätte der Verwüstung wuchert vielfältiges Leben. Durch die geschwärzten Häuserskelette, auf den holprigen Straßen, wo in langen Spiralen die Drähte der Telephonleitungen noch herunterhängen, bewegt sich ein dichter Menschenstrom. Männer in sackartigem Kittel, mit schmutzig-weißen Stoffschuhen; um den Bauch den breiten unerläßlichen Ledergurt. So vernichtend auch der Tod seine Fänge in dieses unglückliche Volk schlug, es blieben noch viele übrig, die den glimmenden Funken des Lebens weiter tragen.

Eine alte, verwahrloste Barockkirche im Stadtinnern ist den Flammen entgangen. Die deutschen Truppen fanden bei ihrem Einmarsch ein Gottlosen-Museum vor. Heute wird die Kirche nach einer Pause von fast 24 Jahren der Bevölkerung freigegeben.

Eine dichte Menschenmenge hat sich am breiten Treppenaufgang gesammelt, meist Frauen, dazwischen Kinder und alte Männer. Sie tragen Blumensträuße und schieben sich in unaufhörlichem Strom durch die geöffneten, schweren geschnitzten Eichentore.

Das Kircheninnere zeugt von jahrelangem Verfall. Die vergoldeten Ornamente der Deckenarchitektur sind verblaßt, an den Wänden statt der Bilder nur große helle Flecken. Es fehlt fast alles. An die Stelle des Altars ist ein großer Tisch getreten. Die Stufen zur Kanzel sind herausgebrochen. In einer Ecke dämmern vergessen zwei Heiligenbildnisse, man hat ihnen Arme und Beine abgeschlagen. Die Wandfresken sind herabgeblättert; häßliche Wasserflecke wuchern im Verein mit dichtem Schimmelpilz. Die Fenster wurden zugemauert oder mit hellem Glas versehen, und so liegt der kalte Raum in fahlem grauem Licht. In den Schiffen und Kreuzgängen ist die Menge zum Stehen gekommen. Ueber dem Ganzen liegt, mit allen Sinnen spürbar, eine große Trauer und gleichzeitig tiefste Spannung. Wo blieb der Prunk und die Feierlichkeit der alten russisch-orthodoxen Kirche? Wo sind die prachtvollen Gewänder geblieben? Wo das schwere Funkeln der goldenen Geräte, das dunkle Leuchten bunter Fenster, die feierlichen Weihrauchwolken? Wo sind die brausenden Orgelklänge, die sonst Raum und Menschen erschütterten? Wo ist das Lichtermeer lautlos brennender Kerzen vor geheimnisvoll glühenden Ikonen? Nichts blieb als dieser kalte Raum, nichts als diese Woge menschlicher Verzweiflung, die nun hereingebrandet ist.

Das Schlurren und Schleifen vieler Schritte ist verstummt. Ueber den Häuptern der Menschen liegt pressende, drückende Stille, aus der hier und dort verzweifeltes, hemmungsloses Schluchzen in den weiten Raum dringt. Es wird kein Gottesdienst abgehalten. Es ist auch gar kein Priester da, und von den Versammelten wissen nur die Alten, was einst gewesen ist. Das ist nicht eine sonntägliche Gemeinde, die sich zum freudigen Gottesdienst versammelt, das ist nicht die Frucht einer gemeinsamen Glaubenshaltung, sondern das ist etwas ganz anderes: Es ist einfach menschliches Elend und tiefste Verzweiflung, die hier befreiende Entspannung suchen, und sei es im Weinen. Die hier stehen, sind geschlagene Menschen; geschlagen seit Jahren, sie sind körperlich, geistig und materiell zerbrochen, verkümmert und versteint.

Hier sind einige Frauen, junge Frauen, auf die Knie gesunken; eckige Gestalten mit buntbedruckten kittelartigen Kleidern, herunterhängenden Strähnen fahlblonden Haares, zusammengefaßt durch Netzhauben oder Kopftücher. Grob geschnitten die Gesichter, hilflos der Ausdruck verschwommener trüber Augen.

Eine trägt moderne weiße Sommerschuhe mit hohen Absätzen. Eine andere hält ein kleines Mädchen im Arm; zwischen ihnen steht ein Junge von fünf Jahren mit langer, herunterhängender, viel zu großer Hose, neugierig wendet er den kahlgeschorenen dunklen Kopf nach allen Seiten. Weiter drüben, mitten zwischen verwahrlosten Kindern, die mit erschreckend frühreifem Blick junger Seelen, die durch Gemeinheit und Elend gingen, um sich starren, kniet eine Greisin. Tiefste Not spricht aus dem zerfurchten Gesicht. Mehrmals neigt sie sich nach vorne und küßt den hölzernen Boden. Dahinter steht eine alte Bäuerin mit schwarzem Mantel und herunterhängendem, weißem Kopftuch, hoch aufgerichtet das strenge Gesicht. Die beiden kräftigen Hände umpressen fest ein Gebetbuch in gelbem, verschlissenem Ledereinband. Aus der Ecke drüben dringt Schluchzen, und ich erkenne im schmalen Winkel zwischen Säule und Wand eine zusammengekauerte Frauengestalt. Ein billiges, hellgelbes Waschkleid, kurzgeschnittene Haare und ausgetretene Stoffschuhe. Diese Frau weint, sie hält das Gesicht mit einem Tuch verborgen und der Oberkörper zuckt unter den Stößen des Schluchzens. Ueber die Köpfe der Menge wandern Blumensträuße nach vorn, sie werden von Hand zu Hand gereicht und schließlich einem kleinen Jungen von etwa sieben Jahren übergeben, der sie dann auf den altarartigen Tisch im Chor legt.

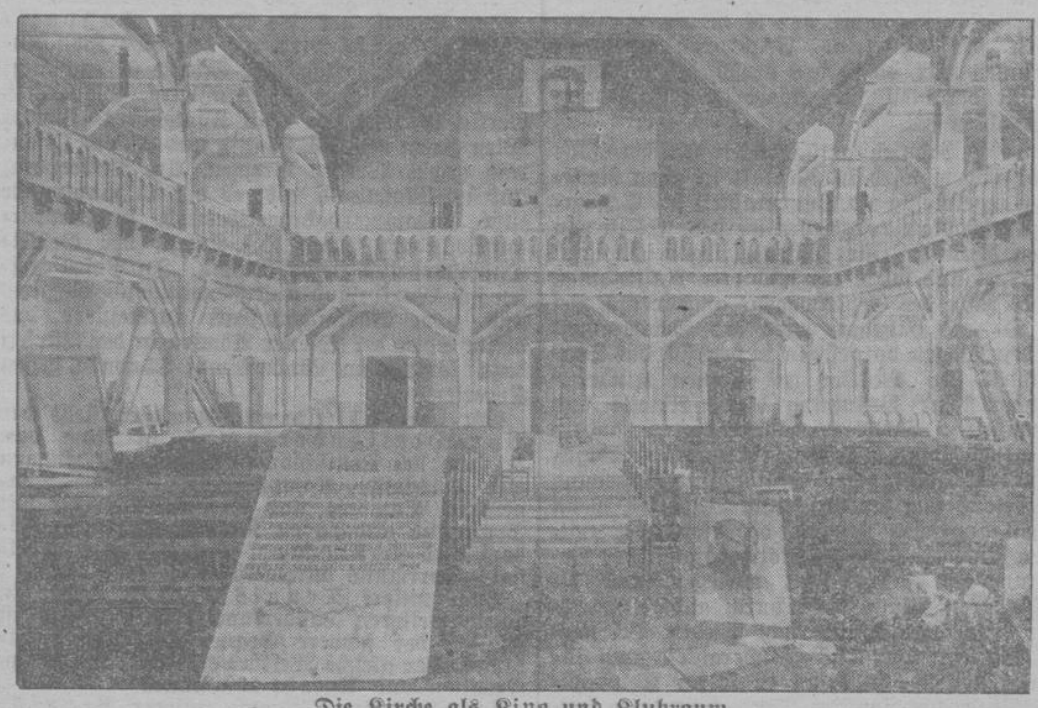
Am Fuße der Kanzel sitzen zwei Frauen auf dem Boden, ein verrunzeltes pergamentartiges Gesicht, skelettartige, knochige Hände mit Rosenkranz. Daneben wieder ein weinendes Weib. An der Wand lehnt ein Greis; sein Kittel scheint aus einem gestreiften Popelinhemd gemacht zu sein. Er neigt den weißhaarigen alten Männerkopf und verharrt ohne Regung.

Im Hintergrund der Kirche drängen sich junge Männer, kräftige Gestalten mit muskulösen, verschränkten Armen, sie stehen mit unschlüssigen Gesichtern und wissen nicht, wie sie sich zu all dem einstellen sollen. Es sind Menschen darunter, deren Aeußeres von unsäglicher Armut zeugt. Alte Männer mit langen Bartstoppeln im grünlich-bleichen Kellerluft-Gesicht, von deren speckigen Mänteln ein entsetzlicher Geruch ausströmt. Frauen von abstoßender Häßlichkeit, dazwischen Kinder, die eigentlich keine Kinder sind, weil ihnen jede Spur von Jugendfrische und natürlicher Anmut fehlt. Es kamen auch Neugierige. Dort stehen zwei junge Frauen mit auffallend roten Kopftüchern und ebensolchen Kleidern. In ihren angespannten Gesichtern liegt Abwehr und Haß.

Eins aber ist allen Gesichtern gemeinsam: Eine unverkennbare Härte im Ausdruck trotz größter Not.

Dann beginnt irgendwo ein Gesang; kein feierlicher, brausender Chor, es sind nur wenige dünne Frauenstimmen. Sie klingen schrill und wie zersprungen. Diese klagenden, langgezogenen Rhythmen sind von herzbeklemmender Trostlosigkeit. Andere Stimmen fallen ein. Kein Mensch kennt diese Lieder mehr und gerade weil so schrill, falsch gesungen wird, ist ihre ergreifende Häßlichkeit der beste Ausdruck des seelischen Zustandes dieser Menschen. Aus diesen Menschen spricht rettungslose Verzweiflung. Das ist die hilflose Qual versteinter Gefühle, hinter denen Furchtbares liegt. Die entsetzlichen Blutgemetzel der Revolution mit Hunger, Brand, Armut und Verfolgungen. Diese Menschen gingen durch jahrzehntelangen seelischen, geistigen und materiellen Terror, der jede Entfaltung der Persönlichkeit und des Gefühls zerbrach. Menschenwürde und Haltung galten als Verbrechen. In diesen Jahren wurde auch der letzte Widerstand ausgerottet, der letzte freie Mensch vernichtet. Es blieb nur, was sich beugen und drücken ließ. Es blieb das Schwache und Verkrüppelte, das keinen Widerstand mehr leistete, sondern sich ängstlich duckte.

Pausenlos singen die Menschen, und es klingt wie vielfältiges lautes Kinderweinen. Nur schwer entspannen sich die Gesichter und dann steht, alles beherrschend, lautes Schluchzen über diesen Gequälten. In diesem Augenblick begreife ich die volle Elendstiefe Dostojewskis: Hier knien sie, die Erniedrigten und Beleidigten. Es ist die gefolterte russische Seele, von der so wenig übrigblieb.



**Die Kirche als Kino und Klubraum.**
Die sowjetischen Kulturträger, die der Erzbischof von Canterbury jetzt so eifrig preist, hatten im vergangenen Jahr, nach der Besetzung des finnischen Gebietes, auch hier jeglichen religiösen Kult ausgerottet. Die Kirche am Ladogasee war von ihnen als Kino und Klubraum eingerichtet worden. Der übliche bolschewistische Propagandakitsch war, wie man sieht, reichlich vertreten.
Photo: Scherl-Bilderdienst — M.

# Stilles Heldentum

Der Film „Heimkehr", der die höchste Auszeichnung „Film der Nation" erhalten hat, ist angelaufen. Die großen Rollen sind besetzt mit Paula Wessely, Attila Hörbiger und Peter Petersen. Peter Petersen spielt in diesem Film einen volksdeutschen Arzt, eine Gestalt, die in der Wirklichkeit — wie der nachstehende Aufsatz des Umsiedlungskommissars Dr. Karl Ziegenbein zeigt — viele Vorbilder hatte.

Er würde im tiefsten Innern sogar empört sein, wenn man von ihm als von einem Helden sprechen wollte, der Dr. Martin Thomas aus Wolhynien, seines Zeichens Arzt und ein prächtiger Mensch dazu. Das Herz hat er auf dem rechten Fleck, und auf den Mund gefallen ist er weiß Gott auch nicht. Durchsonnt aber wird die wohltuende Ruhe und Ausgeglichenheit seines Wesens von einem gütig verstehenden Humor, und seine ganze ärztliche wie menschliche Leidenschaft gehört ausschließlich seinen deutschen Volks- und Leidensgenossen. Daß der polnische Pöbel in seinem niederträchtigen Haß gegen alles Deutsche ihm im Volkstumskampf das Augenlicht raubt, ficht ihn gar nicht an. Er bleibt der Alte: unverdrossen, unverzagt, gläubig und heiter.

So jedenfalls hat ihn Gerhard Menzel in dem Drehbuch zu „Heimkehr", einem Filmwerk der Wien-Film im Verleih der Ufa, in klaren Strichen gezeichnet, und Peter Petersen gibt diesem Arzt und deutschen Kämpfer Martin Thomas ganz sicher die Wärme und Tiefe eines stillen, gänzlich unpathetischen Heldentums. Und so betrachtet, ist er der eigentliche, d. h. geistige Partner seiner Tochter Marie, die von Paula Wessely als eine wahre Lichtgestalt des wolhynischen Deutschtums gespielt und gedeutet wird.

Ja — und genau so wie dieser Dr. Thomas in dem „Heimkehr"-Film würde es auch der volksdeutsche Lehrer Stewner ablehnen, wollte man von seinem Leben als von einem stillen Heldentum sprechen. Jener Lehrer Stewner, wie ich ihn als Umsiedlungskommissar in Dubno kennengelernt habe. Von seinen deutschen Volksgenossen wurde er nur „unser Kantor" genannt, und in dieser Bezeichnung kam die ganze Liebe, Achtung und Verehrung, aber auch die menschlich rührende Rücksicht zum Ausdruck, die man ihm entgegenbrachte, denn eigentlich war er immer „unterwegs"; aber weniger für seine Familie oder gar für sich selbst, sondern für die ihm anvertrauten Dubnoer Volksgenossen. Denen half er, wo und wie er nur konnte, unermüdlich, mit Rat und Tat — und wenn es sein mußte, blies er ihnen gelegentlich auch sehr energisch den Marsch.

Zäh wie Hosenleder und in einem seltenen Maße anspruchslos, hat er unsere Dubnoer Umsiedlungskommission trotz seiner 65 Jahre in hervorragendster Weise unterstützt. Vom Hörensagen zwar kannten wir ihn schon, als wir in unseren Umsiedlungsbezirk kamen, denn sein Name hatte einen guten Klang weithin in Wolhynien. In den ersten Tagen unserer Tätigkeit erschien er plötzlich eines Morgens bei uns und erklärte schlicht und einfach: „Ich möchte Ihnen helfen!" Und wie hat er uns von Stund' an geholfen! Selbstlos und unermüdlich; bei allen Angelegenheiten — arbeitswillig, den ganzen Tag über bis weit in die Nächte hinein! Wie er niemals ein Wort des Dankes, des Lobes und der Anerkennung begehrte, so würde ihn das Preisen seiner von stillem Heldentum bestimmten Haltung im deutschen Volkstumskampfe höchst seltsam anmuten, obgleich ihm die Polen — weiß der Himmel — arg mitgespielt haben!

Eine Antwort jedoch soll ihm unvergessen bleiben, weil sie nämlich das innerste Wesen dieses tapferen Mannes enthüllt und — weil sie in einem gewissen Maße auch die Aehnlichkeit, die charakterliche Aehnlichkeit mit jenem Dr. Thomas in dem „Heimkehr"-Film bezeugt. „Na, — ohne mich. Ich mache nicht mehr mit. Ein altes Wrack transportiert man nicht mehr!" So brummt nämlich der blinde Dr. Martin Thomas voller Ingrimm, aber doch in einer heiteren, fast listigen Ueberlegenheit vor sich hin, als der Befehl zur Abfahrt des Trecks gegeben ist. Er möchte lieber in Wolhynien sterben, statt sich als hilfloser Blinder im Reich, nach dem er sich so heiß gesehnt hat, von seiner Tochter ernähren zu lassen.

Und unser Kamerade Stewner? Als ich ihm nahelegte, er möchte bei seinem Alter und bei der eisigen Witterung von 35 bis 40 Grad doch lieber mit der Bahn ins Reich fahren, statt den Treck mit all seinen entsetzlichen Strapazen auf sich zu nehmen — was antwortete er mir da? „Vor den Strapazen fürchte ich mich nicht. Aber bei dem Treck kann ich von meinem Getreide und von meinen Vorräten mehr mitnehmen, als wenn ich mit der Bahn fahre. Denn ich möchte doch nicht mit leeren Händen ins Reich kommen und dort überall gleich lästig fallen!"

Das ist in der Tat volksdeutsche Haltung, volksdeutscher Stolz und volksdeutsche Zähigkeit. Denn selbstverständlich hat er, der tapfere Kamerad Stewner, trotz seiner hohen Jahre den Treck prachtvoll überstanden, hat selbstverständlich sein Korn und seinen Speck mit ins Reich gebracht und damit durch seine vorbildliche Tat seine wackere Antwort bestätigt. In einem Maße, wie es eigentlich nur ein Deutscher tun kann!

Dr. Karl Ziegenbein.

# Meine liebste Rolle

**Karl Ludwig Diehl — einmal ganz privat**

Der beliebte Filmschauspieler Karl Ludwig Diehl hat die Hauptrolle in dem Majestic-Film der Tobis „Was geschah in dieser Nacht?"

Sie fragen mich nach meiner Lieblingsrolle? Da kann ich nur antworten, daß ich bei jeder Rolle, die ich spiele, mit Leib und Seele dabei bin, daß im übrigen aber die Rolle des Vaters meine Lieblingsrolle ist. Sie wissen doch sicher, daß ich Vater zweier Töchter bin, die zur Zeit noch in dem beneidenswerten Alter von neun und vier Jahren stehen.

Schauspielerinnen beabsichtigen meine Töchter übrigens bisher nicht zu werden. Letzten Weihnachten wirkte Karin allerdings in einer Schulveranstaltung mit. Man hatte ihr die würdige Rolle des Petrus übertragen. Natürlich war sie mächtig stolz auf ihr langes Gewand und dem noch längeren weißen Bart, die ihr zusammen ein so erwachsenes Aussehen verliehen. Daß sie so gravitätisch daherschritt, lag allerdings nicht an diesem Grunde, sondern daran, daß ihr die dem Kostüm vorgeschriebenen Sandalen zu groß waren. Sie selbst besaß keine, aber Sandalen mußten es sein, und so hatte sie sich welche von der Köchin geliehen. Es kam, wie es kommen mußte. Bei ihrem ersten Auftritt auf die Bretter geriet sie über ihre eigenen Füße ins Stolpern und riß einen Notenständer um. Daß das Publikum lachte, übersah sie jedoch voller Ruhe und ließ sich durch nichts aus der Fassung bringen. Erst am nächsten Tage erkundigte sie sich, ob man wohl bemerkt habe, daß sie gestolpert sei. Als meine Frau dies bejahte, dachte sie einen Augenblick nach und sagte dann hoffnungsvoll:

„Das ist doch wohl dem Pappi auch schon mal passiert?" Karl Ludwig Diehl.



Zeichnung: Tobis-Tornow — M.

# Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 6. Juni 1942

## Leitgedanke für heute

**Das neue Europa, das sich auf den Schlachtfeldern abzuzeichnen beginnt, ist heute bereits eine positive Macht und hat alle Aussichten für einen glänzenden Sieg. Dieses neue Europa wird England auf den ihm gebührenden Platz zurückdrängen. Denn es wäre gegen jede natürliche Ordnung in dieser Welt, daß aus diesem Kampf eine Macht als Sieger hervorginge, die so viel Raum ohne Volk besitzt, während auf der anderen Seite so viele Völker ohne Raum um ihr Leben kämpfen.**

## Wochenspruch der NSDAP

„Möge die deutsche Nation nie vergessen, daß die Härte eines Volkes nicht dann erprobt wird, wenn die Führung sichtbare Erfolge auszuweisen hat, sondern in Stunden scheinbarer Mißerfolge." Adolf Hitlers

Das ist die große Probe, die einem Volk gestellt werden kann, auch dann unbeirrt zu vertrauen, auch dann in der Zuversicht des Sieges zu beharren und nicht zu verzagen, wenn von der Front einmal nicht Sieg auf Sieg gemeldet wird, wenn nicht jeden Tag mindestens eine Sondermeldung von großen Erfolgen berichtet, wenn sich stattdessen einmal ein ungewohntes Bild zeigen sollte und aus taktischen Erwägungen geschwiegen wird. Wenn dann die Feindpropaganda sich in skrupellose Fälschungen versteigt und aus Augenblickserscheinungen Kapital schlagen will, weiß jeder in unseren Reihen, wie er sich zu verhalten hat.

Auf einen Agitationsrummel, wie ihn die Feinde zu gewissen Zeiten immer wieder inszenieren, reagiert das deutsche Volk ebensowenig, wie auf die zuweilen auftauchenden törichten Versuche, Mißtrauen in das Volk zu tragen und das Volk von seiner starken Führung zu trennen. Unter den vielen Beispielen, die im Laufe dieses Krieges die skrupellosen feindlichen Methoden enthüllt haben, nennen wir aus der jüngsten Vergangenheit bloß Kertsch und Charkow. Wie haben London, Washington und Moskau da die Welt belogen. In einem wahren Trommelfeuer von Lügen haben sie die wahren Tatsachen gefälscht. Sie redeten frech von einer Massenflucht deutscher Soldaten, um dann ihren Völkern mit großer Lautstärke einen gewaltigen Sieg der Sowjets vorzuschwindeln. Auf das deutsche Volk, das durch Erfahrungen gewarnt ist, haben diese Schwindelmanöver keinen Eindruck gemacht. Und das war recht. Denn bald brach sich die Wahrheit Bahn; es kam die vernichtende Niederlage der Sowjets zu Tage und somit der überragend glanzvolle Sieg der ruhmreichen deutschen Waffen.

Der Krieg ist eine bitterernste Aufgabe zur Sicherung der Existenz von Volk und Nation. Der Feind, der uns vernichten und auslöschen wollte, hat wohl erkannt, daß es jetzt um Kopf und Kragen geht. Da scheut er kein Mittel, auch wenn es noch so gemein, noch so hinterlistig und abscheulich ist, um seine Situation zu verbessern. Das deutsche Volk aber läßt sich nicht bluffen. Es weiß, daß der Kriegsverlauf Augenblicke ergeben kann, die nicht jeder zu verstehen und nicht jeder zu erkennen braucht. Es weiß ferner, daß manches sogar unter politische oder militärische Bedingtheiten fallen kann, von denen nach dem Gebot der Umstände kein Aufhebens gemacht werden darf.

Das deutsche Volk vergißt deshalb nicht, daß ein Wort, das von unserer Führung zur gebotenen Stunde weiter gesprochen wird, das Leben zahlreicher tapferer Soldaten bedeuten kann. Wir sind ein kluges Volk mit feinem politischem Instinkt. Und darum merken wir uns eins: Was der Feind sagt, stört uns nicht; was aber unsere Führung tut oder auch nicht tut, besitzt von vornherein unser unbedingbares felsenfestes Vertrauen.

## Amt Betzdorf

### Keine unnötigen Reisen nach Köln

Aus gegebener Veranlassung wird die Bevölkerung ersucht, von unnötigen Reisen nach Köln abzusehen. Das gilt vor allem für Fahrten, die lediglich der Befriedigung der Neugierde gelten. Solche Reisen widersprechen den Erfordernissen, die besonders jetzt an die Reichsbahn gestellt werden und führen zu einer unnötigen Verkehrsbelastung auf der Bahn und in den Kölner Verkehrslokalen. Auch zeugt es von wenig Taktgefühl, wenn Volksgenossen, die nicht beruflich oder geschäftlich in Köln zu tun haben, lediglich reisen, um sich die Schäden einmal „anzusehen", an deren Beseitigung andere Vg. mit allen Kräften Tag für Tag arbeiten. Auch in solchen Dingen muß jeder Deutsche Würde wahren.

### Heute Generalversammlung der Baugenossenschaft

Wir weisen an dieser Stelle noch einmal auf die im Anzeigenteil für heute bereits angekündigte Generalversamulung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft hin, die um 20 Uhr bei Funke stattfindet.

### Die Gaufilmstelle kommt in den Kreis

Die Gaufilmstelle des Gaues Moselland, die unserer Kreisbevölkerung schon manchen wertvollen Film gezeigt hat, wird auch am Monat Juni an mehreren Tagen unseren Kreis besuchen. Diesmal bringt sie den höchst spannenden und lehrreichen Film . . . reitet für Deutschland, der bereits in anderen Kreisen den lebhaften Anklang gefunden hat. Neben dem Hauptfilm wird übrigens die neueste Wochenschau von der Front gezeigt.

### Ehrenurkunden für Angehörige gefallener Marinesoldaten

Den nächsten Angehörigen der Gefallenen und Verstorbenen der deutschen Kriegsmarine soll eine Urkunde über den ehrenvollen Tod ihres Angehörigen ausgestellt werden. Für die zurückliegende Zeit kann auf Antrag die Ausstellung der Ehrenurkunde nachgeholt werden.

## Aufruf

### an die Bevölkerung des Kreises Altenkirchen!

Dieser Krieg ist unser aller Krieg, weil er unser aller Schicksal und unsere Zukunft entscheidet. Alles, was zum Siege beiträgt, dientuns selbst und dem Glück unserer Kinder.

Auch unsere Spende zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942 ist ein Beitrag zum Siege!

Daß der Führer selbst zu dieser Sammlung aufgerufen hat, beweist an sich schon die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Aktion.

Volksgenossen und Volksgenossinnen! Wann immer der Führer in seinem Kampfe um Sein oder Nichtsein der Nation sich an uns wandte, ist sein Ruf vom Volke auf dem Westerwald und an der Sieg verstanden und so befolgt worden, daß wir uns nicht zu schämen brauchen. Auch die gegenwärtige Altkleider- und Spinnstoff-sammlung wird in unserem Kreise einen Erfolg haben, der der bei allen Gelegenheiten bewiesenen Grundhaltung und dem guten Willen unserer Bevölkerung entspricht und der tapferen Bewährung unserer Söhne und Brüder an der Front gerecht wird!

Oeffnet die Kleiderschränke und auch die Truhen. Trefft die Wahl so, wie es euch euer Herz und euer Verstand vorschreibt. Ihr werdet bestimmt so manches finden, was ihr entbehren könnt. Gebt es zur Sammlung, auch wenn hier und da der Verzicht schmerzlich sein sollte! Der Führer braucht es dringend!

Denkt daran, daß die reichsten Kleiderbestände wertlos sind, wenn wir den Krieg nicht gewinnen und das bolschewistische Chaos überunsere schöne Heimat hereinbrechen würde. Nach dem Kriege besteht die Möglichkeit der Neubeschaffung.

Ich erwarte, daß jede Familie unseres Kreises so zu der Sammlung beiträgt, daß es jeder vor seinem Gewissen und vor unseren Soldaten an der Front verantworten kann.

Von den Politischen Leitern und Helfern erwarte ich, daß sie durch ihren restlosen Einsatz und treue Hingabe an die Aufgabe das vollkommene Gelingen der Sache sichern.

Heil Hitler!

gez. Venter, Bereichsleiter.

### Für Kinder: Halbschuhe im Sommer

Für die gesunde Entwicklung des Kindesfußes sind Stiefel nicht erforderlich. Besonders im Sommer genügen im allgemeinen Halbschuhe vollkommen. Es werden daher in der Zeit vom 15. 5. bis 31. 8. 1942 von den Wirtschaftsämtern überwiegend nur Bezugscheine für Kinderhalbschuhe ausgegeben. Die Bezugscheine 1 für Kinderstraßenschuhe erhalten den Vermerk: „Gilt nur für Kinderhalbschuhe". Bezugscheine 1 für Kinderstraßenschuhe ohne diesen Vermerk dürfen nur an Kinder verteilt werden, die auch im Sommer unbedingt Stiefel brauchen (beispielsweise fußkranke Kinder, Landkinder, die auch bei schlechtem Wetter in schwierigem Gelände laufen müssen usw.). Ferner können bei der Ausgabe von Bezugscheinen ohne den Vermerk noch Kinder bis vier Jahren berücksichtigt werden. Kinder, die Bezugscheine für Halbschuhe erhalten, sollen im Winter 1942-43 bei der Erteilung von Bezugscheinen für Ueberschuhe bevorzugt berücksichtigt werden.

## Amt Wissen

### Riesenbetrieb im Frankenthaler Strandbad

*) Wenn in der gegenwärtigen Zeit die vorgesehenen Ausbauarbeiten am Strandbad Frankenthal nicht in der gedachten Weise durchgeführt werden konnten, so hat man dafür selbstverständlich Verständnis. Immerhin wurden die allergröbsten Arbeiten in der Ausbesserung vorgenommen sodaß der Badebetrieb keinerlei Einschränkung erfährt. Dieser hat nun in den letzten Tagen mit aller Macht eingesetzt und geht von morgens früh bis abends spät. An alle Freunde des Schwimmsports und auch diejenigen, die sich den Betrieb „nur mal ansehen" ergeht die dringende Mahnung alle Einrichtungen, insbesondere die Umkleideräume pfleglich zu behandeln. Ferner muß unbedingt darauf gesehen werden, daß die anliegenden Felder und Wiesen nicht betreten werden, damit jeder, auch der allerkleinste Schaden vermieden wird. Diese strenge Rücksichtnahme muß sich in dieser Zeit jeder ohne Ausnahme auferlegen. Uebertretungen werden empfindlich bestraft.

### Geburtstagsgrüße für einen 77jährigen

=) Morgen, Sonntag, vollendet der Bäckermeister Gerlach Schultens in Wissen (Siegstraße) sein 77. Lebensjahr. Wenn der alte Herr gesundheitlich nicht mehr ganz fest ist, so beschäftigt er sich doch immer noch mit leichten Arbeiten. Geistig außerordentlich frisch, zeigt er für das große Zeitgeschehen sehr lebhaftes Interesse. Wir verbinden unsere Geburtstagsgrüße mit den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen.

### Hochbetagt

=) **Birken-Honigsessen.** Der Landwirt Karl Reifenrath im benachbarten Oberbach wird bei verhältnismäßig guter Gesundheit am Sonntag, den 7. Juni 78 Jahre alt. Er ist noch täglich von früh bis spät in Hof und Feld beschäftigt und verfolgt auch das Zeitgeschehen mit größter Aufmerksamkeit. Herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für die Zukunft.

## Amt Daaden

### Die Heuernte beginnt

**Herdorf.** Auf den Wiesen im Heller- und Daadetal hat die Heuernte begonnen. In den Dörfern klingt am Abend und in der Frühe der Dengelstock und die Sensen rauschen durch das hohe Gras. Man sieht in diesem Jahre neben den Männern auch viele Frauen und Mädchen in der Mahd stehen, die wacker zuschneiden, um nicht „herausgehauen" zu werden. In den Tälern gibt es allem Anschein nach eine gute Heuernte, während an den Hängen das Grundgras dünn steht. Bei der Unterschiedlichkeit, des Graswuchses in den Tälern des Siegerlandes zieht sich die Heuernte fast durch den ganzen Monat Juni. Der Mangel an Pferdefuhrwerken bedingt in diesem Jahre ein stärkeres Einschalten der Kuhgespanne und Handwagen. Letztere besonders da, wo das Heutuch noch verwendet wird.

## Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

### Unsere Turmuhren als Zeitkünder

dt. Fast jedes kleine Kirchdorf in unserer Heimat hat seine Turmuhr und diese Turmuhr wieder ihren Glockenanschlag, mit dem sie je nach der Konstruktion der Uhr viertel, halbe und volle Stunden ansagt. Die Bedeutung der Turmuhr ist gerade auf dem Lande nicht hoch genug anzuschätzen, denn der Bauer, der weit draußen vom Dorf im Felde arbeitet, die Holzhauer in den Waldungen und auch die Bewohner der Ortschaften selbst, die an Werktagen keine Uhr tragen, richten sich in ihrem Tagewerk meist nach den Schlag der Kirchenuhr und nach dem Früh-, Mittag- und Abendläuten. Nun sind in einer Reihe von Orten für die Sicherung unserer Metallreserven die Glocken bis auf eine abgenommen und nicht jede Turmuhr läßt sich ohne erhebliche Umstände auf die verbliebene Glocke mit dem Schlagwerk umstellen. Vereinzelt ist man dieser Schwierigkeit bereits durch Einbau von Metallplatten, Stücken von Stahlschienen und ähnlichen klangharten Eisenteilen begegnet und hat damit in brauchbarer Weise die einstweilen fehlende Glocke ersetzt. Solche behelfsmäßigen Läutewerke lassen sich fast überall ohne Schwierigkeiten anbringen. Sie dienen dem Bedürfnis der Dorfgemeinschaft nach regelmäßiger Zeitangabe und sollte da, wo eine andere Lösung nicht möglich ist, ebenfalls angebracht werden. In ähnlicher Weise wurde in manchen Orten auch das Glockengeläut wenigstens in Nachahmung erhalten, indem man es auf Schallplatten aufnehmen ließ. Vielen Soldaten an der Front konnte bei der Schallplattensammlung im letzten Jahre dadurch ein Glockengruß aus ihrem Heimatdorf gesandt werden.

### Für Ginster und Heide ein mageres Jahr

Nun sind wieder die Tage der Ginsterblüte da, die in normalen Jahren die Hänge der Berge und die Jungschläge mit ihrem feurig flammenden Gold überzieht. Ginster wird vom Landmann im allgemeinen nicht gern gesehen und gerade auf vielen Siegerländer Weidekämpen bildet er ein Uebel. In unseren Haubergen gilt er ebenfalls als ein nicht gern gesehener Gast, wenn seine Büsche auch für mancherlei Zwecke Verwendung bieten. Im vergangenen Winter hat er unter der strengen Kälte sehr gelitten, so daß seine flammendgelben Blüten in diesem Jahre nicht so sehr unseren heimischen Bergen das Gepräge geben werden, wie man es bisher gewohnt war. Und doch verschwendet die Natur in diesen Wochen wieder an dem bescheidenen und häufig verachteten Strauch die strahlendsten Farben ihrer Palette. Wie kleine Kleckse sind die Blüten über das grüne Gezweig geschüttet, dann werden der Tupfen immer mehr, das Gold vertieft sich in ein sattes Gold und strahlt weithin ins Land. So ein Berghang in vollem Schmuck der von Faltern umgaukelten und von Bienen umsummten Ginsterblütenpracht gehört zu den schönsten Frühlingswundern in unserer Heimat.

Ist seine Feuersglut erloschen, dann folgt bald in den Hecken und Niederwaldungen, an Wegen und Rainen das rotleuchtende Heidekraut, die vielbesungene Erika. Auch dieser Strauch hat in den letzten Wintern stark gelitten und dürfte nur spärlich Blüten bringen, solange die Wurzelstöcke keine neuen Ausschläge getrieben haben.

*

### Kein Kaninchenfutter in den Feldern klauen!

Der Nachbar besitzt einen respektablen Kaninchenstall. Eine Reihe von Verschlägen steht nebeneinder, und in jedem Verschlag sitzt eines oder sitzen mehrere dieser besonders jetzt schätzungswerten Produkte seiner Kaninchenzucht. Ein Ziegenstall steht daneben. Die Ziegen liefern ein nettes Quantum Milch, sehr begehrt in der Versorgung seines Haushaltes. Der gute Freund und Nachbar also ist zu einem gewissen Teil Selbstversorger, zumal er auch in einer ganz kleinen Ecke hinterm Hause etliche Gartenerzeugnisse anbaut.

Das alles wäre ganz gut und schön, ja sogar in allerschönstem Maße lobenswert, wenn —, nun wenn der Nachbar nicht eine ganz große Untugend bei alledem entwickeln würde: nämlich, er geht des öfters hinaus auf die Felder, um Futter für die Kaninchen und die Ziegen, auf gut deutsch gesagt, zu klauen. Das ist ein höchst sträfliches Beginnen. Jüngst machte ich ihn hierauf aufmerksam. Er kratzte sich dabei bedenklich hinterm Ohr und schien angestrengt nachzudenken. Anscheinend ging ihm über das Verwerfliche seines Tuns ein ganz helles Licht auf. „Lieber Freund", sagte ich ihm weiter, „laß dich nicht erwischen. Du kannst dann keine Ausrede gebrauchen, du hättest deine Kaninchen und Ziegen füttern müssen. Wenn du erwischt wirst, nimmt man dich beim Schlawittchen; übrigens ist man bereits auf dich aufmerksam geworden. Dann wird es sauer für dich. Denn dein Futterdiebstahl ist Felddiebstahl, und der kommt dich teuer zu stehen." Der Freund nimmt sich seitdem zusammen; ja, mehr noch, er macht auch andere Kleintierhalter aufmerksam, und jeder von ihnen muß sich merken: Futterdiebstahl auf den Feldern ist nicht nur ein sträfliches, sondern auch ein ehrloses Tun. Also Kleintierhalter, — es geht alle an — kein Futter auf den Feldern klauen!

## Unseren Glückwünschen

**Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:**

Herrn Karl Hombach, Holzhändler in Wissen-Brückhöfe zur Vollendung seines 73. Lebensjahres am Sonntag, den 7. Juni.

Frau Witwe Wilhelm Stahl, Katharina geb. Geimer in Neuhöfgen bei Wissen, die am Montag 71 Jahre alt wird.

Herrn Fritz Klein, Eisenbahnbeamter a. D. in Niederhövels, welcher am Montag, den 8. Juni 71 Jahre alt wird.

## Amt Kirchen

### Im Dienst verunglückt

Ein Zugschaffner aus Kreuztal, der am Block Katzenbach von einem vor Signal haltenden Güterzug absprang, kam so unglücklich zu Fall, daß er einen Armbruch davon trug und die Fahrt nach Siegen, wo er ins Krankenhaus gebracht wurde, im Packwagen fortsetzen mußte.

### Der Druidenstein wieder das Wanderziel vieler Ausflügler

**Herkersdorf.** Nun sind wieder die schönen Sonntage da, wo es zahlreiche Bewohner der umliegenden Orte und auch viele Fremde hinaufzieht zur Höhe des Druidensteins, mit seinen stimmungsvollen Anlagen und der herrlichen Fernsicht von der Höhe des Basaltkegels aus. Auch in diesem Jahre wieder machen wir uns zum Sprecher und empfehlendie Anlagen und die einzigschöne landschaftliche Partie dort oben dem Schutz aller Besucher, denn der Druidenstein ist mit seiner Umgebung ein Wahrzeichen unserer Heimat.

## Amt Altenkirchen

### Spar- und Darlehnskasse zieht Bilanz

Die Altenkirchener Spar- und Darlehnskasse hatte ihre Mitglieder zur ordentlichen Hauptversammlung eingeladen. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß der Geschäftsgang im abgelaufenen Jahr sehr zufriedenstellend gewesen ist. Der Gesamtumsatz betrug 7 471 323 RM, die Spareinlagen beliefen sich auf 1 227 459 RM.

## Vom Westerwald

### Westerwaldverein hielt Hauptversammlung

Der Westerwaldverein, der eine sehr rührige Ortsgruppe in Frankfurt hat, hielt in Weilburg die Hauptversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht, den Hauptlehrer Müller, Altendiez, gab, ging hervor, daß der Westerwaldverein heute vierundfünfzig Zweigvereine mit 2543 Mitgliedern umfaßt. Im vergangenen Jahre wurde der nördlich der Lahn verlaufene Lahnhöhenweg neu ausgezeichnet, desgleichen der Wanderweg Nordsee-Bodensee, der von Freusburg bis Nassau durch den Westerwald führt. Der bisherige Vorsitzende Ulrici wurde für drei Jahre wiedergew[illegible] Dr. Quentin-Dillenburg wurde zum Vorstandsmitglied, Bürgermeister Wink wurde zum Ehrenwanderwart ernannt. Der zweite Vorsitzende, Lehrer Wissenbach-Frankfurt, konnte sechsundzwanzig Mitglieder für besonders eifrige Teilnahme [illegible] Wanderungen auszeichnen, darunter zwei Wanderer aus Essen für 500 Wanderungen.

## Ehrentafel

Leutnant Heinz Börger, Betzdorf, EK 1. u. 2. Kl

# Soldatenausdrücke

Kleider machen Leute, und das Leutesein, das Etwasvorstellen verlangt nach Ausdruck, der sich teils sichtlich, teils aber in Art und Tonfall der Rede dartut und über die Berufsgruppensprache hinaus eine eigene Markierung sucht. Die führt alsbald auf den markanten Weg des Witzes, der sprachlichen Unterstellung, der ironischen Einbeziehung verlassener oder verlorener, jedenfalls unzugehöriger Elemente. Der Soldatenstand hat, äußerlich gekennzeichnet wie kaum ein anderer, auch in seinen Ausdrücken neben der fachlichen Terminologie ein psychisches Reservat, das in seinen Anfängen von dem Auftrotzen gegen die Minderachtung datieren mag, die der Besitzende dem Habenichts und Landsknecht angedeihen ließ — so wenigstens erläutert es August Miller in der Zeitschrift der Deutschen Akademie in einem Aufsatz über die Soldatensprache. Heute aber hat der „Verein für deutsche Aussprache" wie sich die Soldaten nennen, aus anderen Gründen eine spezifische Ausdrucksweise hervorgebracht und bringt sie immer weiter hervor. Der Verfasser des Aufsatzes befaßt sich nach seinen Mitteilungen schon seit Jahren, besonders einläßlich aber seit 1937 mit der Sammlung von Soldatenausdrücken; ein Fragebogen ist an die einzelnen Truppenteile ausgeschickt und 840 Sammler sind bestellt worden; das Material wird zur Zeit auf 250 000 Zettel beziffert.

Unter den neuesten Ausdrücken figurieren zahlreiche sportliche Motive: wenn ein Rekrut vor sich hindämmert „markiert er den Torwart", er bekommt dafür eine „Ehrenrunde" um den Kasernenhof. Der Panzerspähwagen heißt „Sargmobil". Ein angenehmer Kamerad ist ein „guter Beiwagen" einem Mädchen wird eine „zackige Karosserie" attestiert. „Zackig" und „schwer auf Draht" sind Bezeichnungen, die zur soldatischen Fachsprache zählen; bei ihnen ist nicht mehr auszumachen, wie weit sie einer allgemeinen Stimmungslage, eben des Zackigen und Drahtigen, ernsthaft oder in Gänsefüßchen entsprechen. Einen Bunker „knacken" kann wiederum ebensogut der gewöhnliche Umgangston sein wie vielleicht sogar dem Ursprung nach eine Kompensation des gewaltigen Eindruckes darstellen — wie zum Beispiel die Flugwaffe eine ganze Reihe solcher schnoddriger und zugleich ungewöhnlich anschaulicher Bezeichnungen eben dieser Funktion aufweist. Der Fall wird bagatellisiert und damit maßlich gemacht: auch wird die Phantasie der Nicht-Soldaten von solchen Metaphern leicht über das Eigentliche des Krieges hinweggeschläfert, was beabsichtigt sein mag — weil dem Helden an Pathos nichts gelegen ist —, aber auch zu einer unerfreulichen Irrmeinung über die wahre Leistung führen kann. Der Nichtsoldat steht vor der Aufgabe, die ihm gebotenen Früchte soldatischen Humors wieder zu dekompensieren, will er der gegenständlichen Wahrheit nahe bleiben.

Dem persönlichen Verhältnis des Mannes zu seinen Waffen entspringt eine Anzahl weniger pointierter, gleichsam kollegialer Ausdrücke wie beispielsweise die Namen „Anton" für den leichten Granatwerfer. Der Stahlhelm, im Frieden vorzüglich repräsentativ bei feierlichen Anlässen benützt, genießt gelegentlich die Bezeichnung „Begeisterungstopf". Es ist dabei oft Bedeutungswandel gegenüber dem Weltkrieg beobachtet worden; während es damals hieß „Alter Mann ist kein Eilzug", figurieren jetzt Ausdrücke wie „kein Schnellboot, kein Stuka" in ähnlicher Funktion. Der „feurige Elias", einst der Kleinbahn zugedacht, wird nunmehr auf Nebelwerfer angewandt, und der „Kommiß" stellt sich vorwiegend als „Barras" dar. Dieser Ausdruck wird in allen Tonlagen von der reinen Fachbezeichnung bis zur Vision gebraucht, ist jedoch kaum als eine Anbiederung oder besser Anbiegung zu verstehen, wie sie etwa in „Hemdkameraden" für Läuse, „Aspiringeschwader" für d. motorisierte Sanitäter, „Männer mit der langen Leitung" für die Nachrichtentruppe liegen mag. Das Zwielicht solcher Ausdrücke ist groß genug, um eine individuelle Anwendung vom Scherz bis zur Invektive hin zu gestatten. Dem Soldaten ist die Freiheit gegeben, die Skala nach seinem Geschmack zu gebrauchen.

Das natürliche nummerische Verhältnis zwischen Soldaten und Vorgesetzten gibt jenen, in der Masse Stehenden hinreichend Anlaß, ihre jeweils verschieden gemischten Gefühle zu einem Ausdruck zu bringen, der dann freilich oft so wenig für den Dienstverkehr geeignet ist, wie die Spitznamen, mit denen eine zivile Gefolgschaft ihren Leiter bedenkt. Die Bezeichnung „Kapo" für den Unteroffizier, die bei norddeutschen Einheiten gefunden worden ist, herrührend aus dem „capo", dem Rottenführer der italienischen Straßenarbeiter, wird dem Vorgesetzten eher zu Ohren kommen dürfen als die wenig respektvolle, vom geflochtenen Achselstück gewonnene Titulierung „Raupenschlepper" für höhere Offiziere. Diese Rangabzeichen heißen übrigens auch „Mirenken" und „Allerheiligenstritzel", erscheinen also durchaus genießbar, wobei die zitierte Süßigkeit kaum als kulinarische Kategorie gemeint sein dürfte, — so wenig wie die Lieblichkeit als Merkmal in der Bezeichnung „Vergißmeinnicht" für das Notizbuch des Hauptfeldwebels rechnet. Aus dem verschimmernden Sinn bezieht der Soldat diejenige Drastik, die ihm das Leben innerhalb einer vollzogenen Gemeinschaft vorzustellen pflegt: sie kommt darin „zu Worte".

# Jede Haushaltung gibt ihre Spende!

Als die letzten Wagenladungen der Wollsammlung den Weg zur Front genommen hatten, konnte das deutsche Volk mit Stolz auf das große, durch die Einmütigkeit aller erreichte Ergebnis zurückblicken. Es war für jeden einzelnen ein Herzensbedürfnis, den Soldaten draußen zu helfen.

Wieder wird an das Verständnis und die Opferbereitschaft aller appelliert. Die Soldaten der Ar-



Glücklicherweise ein Einzelfall!!!
„Was heißt hier Altkleider- und Spinnstoffsammlung?! Wenn ich mir den Anzug wenden lasse und hinten und vorne einen Keil einsetze, gibt das noch eine piekfeine Schale, um mal bei schlechtem Wetter abends damit ins Kino zu gehen

beit müssen ausreichend mit Berufskleidung versorgt werden. Hunderttausende sind an die Arbeitsplätze der zum Wehrdienst Einberufenen getreten, die bisher keine Arbeitskleidung brauchten. Sie stehen nun im dritten Jahre unermüdlich im Einsatz. Neue Arbeitskräfte kommen hinzu. Diese Männer und Frauen brauchen Schutz- und Arbeitskleider. Für sie wird nun gesammelt.

Jedem wird einleuchten, daß diese Kleidungsstücke vordringlicher sind als sorgsam in Schränken und Truhen verwahrte Garderobe für besondere Gelegenheiten. „Besondere Gelegenheiten" wird es nach dem Siege wieder geben, dann werden wieder Feste gefeiert und Freuden des Urlaubs, Wanderungen und Sport ausreichend genossen werden können. Der Krieg aber gibt dem deutschen Volke die einmalige Gelegenheit, sich durch seinen rückhaltlosen Einsatz an Front und Heimat zu bewähren und zu behaupten.

Das Gebot, das die Stunde diktiert, wird die Mehrzahl aller Volksgenossen bereitwillig und opferfreudig finden. Es darf keinen geben, der diesmal versagt und den Sinn und die Notwendigkeit einer Altkleider- und Spinnstoffsammlung für die Soldaten der Arbeit nicht einsieht. Die Geschichte hat zahllose Beispiele zu nennen, in denen ganze Völker in Zeiten des Krieges und der Not freiwillig jedes Opfer auf sich nahmen. Das deutsche Volk steht hier nicht zurück. Es hat seine Opfer- und Hilfsbereitschaft bei jeder Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk und das Deutsche Rote Kreuz bewiesen, es hat bei der Metallsammlung und bei der ersten Spinnstoffsammlung erstaunliche Leistungen vollbracht. Bei der Wollsammlung für die Front sind Rekorde der Gebefreudigkeit aufgestellt worden, und deshalb wird jeder Volksgenosse auch jetzt wieder seine Pflicht erfüllen.

Die Bevölkerung ist gebeten, die für die Sammlung bestimmten Altkleider und Spinnstoffe zur Abholung bereit zu halten oder selbst in der nächsten Sammelstelle abzuliefern.

# Sport der Heimat

## Fußball und Leichtathletik

### Leichtathletikmeisterschaften im Betzdorfer Stadion! — Ein großer Fußballschlager für Wissen! — Zweite Hauptrunde um den Pokal des Reichssportführers VfB Wissen — SV 1911 Niederlahnstein

Die sportlichen Ereignisse des ersten Junisonntags konzentrieren sich restlos auf die Veranstaltungen in Betzdorf und Wissen. Im Betzdorfer Stadion führt der heimische Sportkreis die diesjährigen Meisterschaften in der Leichtathletik durch und in der Wissener Kampfbahn im Frankenthal steigt ein Fußballkampf erster Ordnung. Es wird das einzige Fußballtreffen des Sonntags bleiben, da mit Rücksicht auf die Kreismeisterschaften in der Leichtathletik Spielverbot erlassen wurde.

Im Wettbewerb um den Pokal des Reichssportführers ist am Sonntag die zweite Hauptrunde fällig. In einer Reihe von Vor- und Zwischenrunden sind schon eine Reihe von Mannschaften ausgebootet worden, die größere Hoffnungen an diesen Wettbewerbe gestellt hatten. War in den Vorjahren Germania Mudersbach des Kreises Altenkirchen letzter Vertreter, so ist diesmal dem VfB Wissen die schwere Rolle zugefallen, den Siegerländer Fußballsport mit bestem Können zu vertreten. Man darf schon sagen, daß dies die Bewegungsspieler bisher getan haben. Um überhaupt in die Hauptrunde zu gelangen, mußten sie erst die Mudersbacher Germania selbst bezwingen- was erst in der Verlängerung geschah. Noch wesentlich schwerer war die Aufgabe der Blauweißen am 17. vorigen Monats in Neuwied. Viktoria Neuwied, als die klassenhöhere Einheit empfing die Wissener in dem Bewußtsein, den Siegerländern das Licht in diesem Wettbewerb auszublasen. Durch einen großen Kampf errangen die VfBer aber auch hier in der Verlängerung einen überzeugenden Sieg, um damit die zweite Hauptrunde erreicht zu haben. Eine ausgezeichnete Leistungskurve zeigt aber auch Wissens großer sonntäglicher Gegner. Der SV 1911 Niederlahnstein nahm als Gastmannschaft an den Reihenspielen in Koblenz teil und sicherte sich in der dortigen ersten Kasse mit überzeugenden Ergebnissen die Führung der Tabelle. In den inzwischen eingeschalteten Tschammerpokalspielen haben die Männer von der Lahnmündung ebenfalls ihr prächtiges Können unter Beweis gestellt. Nach einem ruhmvollen 3:2-Sieg über die bekannten Neuendorfer kommen die Niederlahnsteiner nunmehr am Sonntag an die Sieg um durch einen weiteren Erfolg in die dritte Hauptrunde einzusteigen. Die Hoffnungen der Besucher sind keineswegs unberechtigt, zumal der VfB Wissen seit dem letzten erfolgreichen Abschneiden in Neuwied die Spieler: Schmalz, Bender, Ecker, Engelbrecht und Weidemeier verloren hat. Wenngleich die Einheimischen nunmehr große Mannschaftsschwierigkeiten haben, so erwarten wir dennoch von den Wissenern ein gutes Spiel mit ehrenvollem Ausgang. In den Gästen erblicken wir aber mit einiger Sicherheit den Sieger. Vorspiel: VfB Wissen 2. Jgd. — RSG Wissen 2. Jgd.

# Der Glückwunsch

In einem kleinen oberrheinischen Städtchen feierte der alte Dekan des schönen romantischen Münsters sein vierzigjähriges Jubiläum. Die Gemeinde wollte den Tag festlich begehen und hatte allerlei Veranstaltungen geplant. Als erstes sollte am Morgen des Festtages ein kleines Mädchen dem Jubilar einen Blumenstrauß überreichen. Des Ratsschreibers Marieli war zu diesem Ehrenamt auserlesen, und die Ratsschreiberin gab sich alle Mühe, der Kleinen einen Glückwunsch im schönsten Hochdeutsch beizubringen. Er lautete: „Hochwürdiger Herr Dekan, ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Jubiläum."

Der festliche Tag kam heran, und das Marieli wurde im weißen Kleidchen, das blonde Haar in zwei steifen Zöpfen geflochten, ins Pfarrhaus geführt. Es war sonst nicht auf sein alemanisches Schnäbelchen gefallen, das Marieli, aber die ungewohnte Feierlichkeit machten es unsicher. Auf das aufmunternde Nicken des Vaters hin sagte das Mädele schnell seinen Spruch her, der in der Aufregung allerdings so herauskam: „Hochmütiger Herr Dekan, ich gratuliere Dir zu Deinem Linoleum!"

Das Lachen der Umstehenden löste Marielis Befangenheit. Zutraulich nahm sie die Hand des geistlichen Herrn und sagte: „Do hesch auch Dei Blume, und gell jetz schwätze miir wieder Dütsch!"

# *Pension Almenrausch*

## Ein heiterer Roman von Rudolf Ander.

Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als es auch schon klopfte. Aldringer öffnete. Auf der Schwelle stand Fräulein Hanna Klöff aus Hamburg. „Tag, Oberst!" sagte sie kameradschaftlich, und wahrscheinlich hätte sie noch etwas gesagt, wenn sie in diesem Augenblick nicht mich gesehen hätte. Zweifellos war sie erschrocken und sehr verlegen. „Ach, Verzeihung!" versuchte sie sich zu entschuldigen. „Ich wußte nicht, daß Sie noch anderen Besuch haben —"

„Nichts zu entschuldigen. Dageblieben, Jungfer Hanne, dageblieben . . . ich konnte Ihnen nur vorhin unten im Saal nicht alles erklären. Die Frau Regierungsrat, Sie wissen ja — der gute Bergmeier" — er sagte wahrhaftig schon „Der gute Bergmeier" — „ist ein Landsmann von mir und verschwiegen. Das sind Sie doch was? Also muß er mitmachen. Kommt einmal her Kinder, und seht, was ich da für euch habe —"

Er nahm uns bei der Hand und führte uns auf die Veranda, in deren Schatten wir ein Blechgefäß, wahrscheinlich eine kleine Badewanne, sahen. In ihr war Wasser und, auch das erkannte man wohl, Eis in kleinen Stücken, und zwischen diesen Stücken glänzten mehrere Flaschen von unverkennbarer Form. Er hob eine davon empor und hielt sie gegen das aus der Türe strömende Licht. „So", sagte er, „damit wollen wir jetzt Ihre Ankunft feiern, junger Freund —"

Wir setzen uns um den kleinen Tisch am Fenster, das halb geöffnet war und durch das die Kühle der Nacht in das Zimmer flutete. Aldringer nahm die Sektflasche und entkorkte sie mit ebensoviel Sorgfalt wie Kenntnis. Es gab einen ganz leichten Knall; die Gläser, die schon bereitstanden, füllten sich mit der verlenden Flüssigkeit. Wir stießen an. Fräulein Klöff hielt schnuppernd die sommersprossige Nase über das köstliche Naß, ehe sie trank. Der Oberst leerte sein Glas bis zum Grunde. „Aaah!" meinte er dann. „Das ist etwas Anständiges. Trinkt, Kinder, es ist noch genug davon da — liebste Klöffin, Sie brauchen sich nicht zu genieren —"

Die Klöffin genierte sich auch nicht. Sie trank recht ordentlich. Ich vernahm, daß sie schon im dritten Jahre ihre Ferien in der Pension Almenrausch verbrachte und daher den Oberst auch schon so lange kannte. Im vergangenen Sommer hätten sie sich angefreundet, ja, und eines Tages habe man die gemeinsame Liebe zum Schaumwein entdeckt — „ich könnte mir natürlich so etwas nicht leisten", schränkte sie ein, und jedes ihrer scharfen hamburgischen „S" stand wie ein kleines Schwert zwischen ihren Worten. „Aber der gute Oberst scheint eine kleine Schwäche zu haben für ältere Mädchen. Das rechne ich ihm hoch an. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die das Leben besonders verwöhnt hat."

Ich schaute sie an; sie sah in diesem Augenblick ein bißchen unglücklich aus.

„Wenn ihr in Pessimismus machen wollt, dann geht von hinnen! Auf der Stölle!" kommandierte der Oberst gewaltätig. „Dafür habe ich euch nicht hierhergelotst. Prost, Klöffin, trinke auf mein Wohl. Das tut einem alten Mann gut. Und Prost, junger Freund, auf einen guten Einstand und viel Freude in der Pension Almenrausch; und verraten Sie mir um Gottes willen der Fischbacherin nicht, daß wir heute wieder einmal Sekt gebechert haben! Sie siehts nicht gerne. Seit dem letzten Schlaganfall ihres Seligen hat sie was gegen Alkohol. Aber der gute Fischbacher soff ja nicht Sekt, sondern in erster Linie Schnaps — jeder auf seine Art. Die Liebe und der Alkohol, die tun den Menschenkindern wohl."

Fräulein Klöff errötete. „Herr Oberst —!"

„Weiß schon. Da fällt mir übrigens ein ausgezeichneter Witz ein —"

„Hören Sie auf, Sie sind unverbesserlich!" unterbrach ihn die Hamburgerin, noch immer war ihr Gesicht vor Verlegenheit gerötet. Sie konnte in ihrer Jugend ganz hübsch gewesen sein; aber nun, sie mochte an die Vierzig gehen, hatte eben das Alter schon seine Spuren hinterlassen, und dazu kam der bittere, nach Entsagung und Enttäuschung aussehende Mund, der das Gesicht noch herber erscheinen ließ. „Wissen Sie, Herr Bergmeier, so ist er: Immer glaubt er, er muß mir so dumme Witze erzählen. Er meint, ich hätte meinen Spaß daran. Aber so sind natürlich alle Männer."

„Es gibt auch Ausnahmen", wagte ich zu bemerken.

„Und eine solche Ausnahme sind selbstverständlich Sie!" Aldringer lachte unbändig. „Warten Sie nur, bis wir auf Ihre Schliche gekommen sind! Jetzt können Sie ja noch erzählen, daß Ihre Seele weiß ist wie die gipserne Venus hinten in der Grotte . . . aber Sie wären der erste, der —!" Er hob sein Glas gegen mich und trank genießerisch, mit halb geschlossenen Augen. Fräulein Klöff machte sie gleich vollends zu. Was blieb mir übrig, als mitzutun? Der Sekt war ausgezeichnet. Die Hamburgerin schlug vor, man solle das Licht abblenden, um besser aus dem Fenster sehen zu können; wir taten es; nun lag die Landschaft vor den Bergen in mondübergossener Pracht vor uns, feierlich und unendlich groß, eine Sommernacht voll sehnsüchtiger Klarheit. Weit draußen im See schien die Insel wie ein Märchenschiff zu schwimmen. „Das malen können!" sagte die Klöffin schwärmerisch. „Oder ein Lied darauf dichten —"

Der Oberst, der anscheinend von einem handfesten Schluck oder einem heißen Ritt mehr hielt als von Malerei und Poesie, gab zu bedenken, daß ein Glas Sekt auf dem Tisch mehr wert sei als ein Gedicht von Friedrich Goethe oder Wolfgang Schiller. Man habe ihn schon in der Schule mit Auswendiglernenmüssen bis auf den Tod gequält; jetzt als gestandener Mann, wünsche er nichts mehr davon zu wissen. Und was brächte das Zeug schon ein! Alle drei Jahre einmal ein Bild verkaufen, so ein Stilleben mit zwei Aepfeln, einem Hering und einer leicht verschimmelten Wildente oder eine Landschaft mit grünen Häusern, roten Bäumen und einer violetten Sonne —! Nein, davon könne man doch unmöglich leben. Und mit den Dichtern sei es ähnlich; man brauche sich ja doch nur diesen Schriftsteller anzusehen, diesen Leutgeb, der wie der Tod von Altötting aussähe und mit jedem Pfennig knausern müsse. Nichts für ihn, den Oberst Aldringer! Im übrigen prost! Und er leerte sein Glaas erneut bis zur Neige.

Die Uhr über dem Ofen rückte geschäftig weiter. „Sie haben es eben auch günstiger erraten als etwa ich", sagte die Klöffin, die vom Alkohol sichtlich elegisch gestimmt wurde. „Sie waren vorsichtiger in der Wahl Ihrer Eltern als unser einer. Ich stehe seit frühester Kindheit auf eigenen Füßen. Mir hat das Leben nichts geschenkt. Ein paarmal glaubte ich auch so viel Glück haben zu dürfen wie andere Menschen; aber es war immer nichts. Heute bin ich eine alte Jungfer und häßlich dazu. Das ist eben mein Schicksal. Was will man dagegen tun?

„Trinken", riet der Oberst, und goß ihr Glas erneut voll „Ex! — Auf euer Wohl und auf ein gutes Zusammenhausen!"

Das ließen wir uns nicht zweimal sagen.

Als es zwölf Uhr schlug, stand eine kleine Batterie Flaschen neben dem Tisch. Aldringer gab eine Geschichte nach der anderen zum besten; sie handelten alle vom großen Krieg, von den ersten Kämpfen 1914, von den Gewaltmärschen an der Ostfront, vom Uebergang über die Weichsel, vom Vormarsch in Rumänien, den er ebenfalls mitgemacht hatte. Viermal war er verwundet worden; einmal rettete er die Fahne seines Regiments — „das war damals, als ich den Max Joseph-Orden bekam" —, dreimal schossen sie ihm das Pferd unter dem Leib weg, einmal wurde er verschüttet und erst nach vielen Stunden von einer anderen Granate wieder ans Tageslicht befördert —. „Das waren Zeiten! Hart auf hart und immer ganz knapp am Tod vorbei . . . und doch so herrlich!" Ich sah ihn an, seine Augen leuchteten. „Und dann der Zusammenbruch, das Chaos, der Dreck in der Heimat — pfui Teufel. Als ich nach langer Irrfahrt in München ankam, wollten sie mir die Kokarde abreißen. Denen habe ich es gezeigt! Himmel und Hölle! „Was!" habe ich geschrien, „ich bin der Oberst Aldringer, wer geht her und probierts?" — Ich sage euch, die Kerle sind zurück wie die geprügelten Hunde. — Na, und dann habe ich mich zurückgezogen in mein Haus, und bin langsam älter geworden, und dann ist Gott sei Dank wieder das gekommen, was wir alten Soldaten so lange ersehnten: Wir haben wieder ein Heer! — Prost, Kinder!" Er war aufgestanden. Ich tat es auch, und, ob ich wollte oder nicht, ich mußte seine Hand nehmen und sie drücken. Er sah mich dankbar an. „Trinken Sie", befahl er leise. „Oder ich fange an zu heulen wie ein Kind. Die Klöffin darf das nicht merken. Auf Ihr Wohl!"

„Auf Ihr Wohl, Herr Oberst", antworte ich ernst

(Fortsetzung folgt.)

# Die Uhr

Erzählung von Horst Thieme

Einige Herren hatten sich bei Doktor Wendt zusammengefunden. Der Himmel mochte wissen, woher dieser Doktor Wendt immer so beachtenswerte Persönlichkeiten auftrieb, wie zum Beispiel an diesem Abend Oliver Rust eine darstellte. Oliver Rust war ein Mann, dem man ansah, daß er in aller Herren Länder zu Hause war. Ein schmales, aber kantiges Gesicht, in dem zwei hellgraue, ernst und selbstbewußt blickende Augen lebten, ein Mund, dessen Linienführung fast ein wenig zu hart schien. Kurz und gut, ein Mann, der in Jahrzehnten vielleicht mehr Leben gelebt hatte, als ein anderer in hundert Jahren. Da mochte man auch einen harten Zug um die Lippen bekommen.

Im übrigen wußte Oliver Rust fesselnd zu erzählen. Und von dem, was er erzählte, hatte man unbedingt den Eindruck der Wahrhaftigkeit, mochte es noch so abenteuerlich und ungewöhnlich klingen. Außerdem erzählte er nicht gerne — er liebte es offensichtlich nicht viel Wesens aus seinem wechselvollen Leben zu machen; aber man drängte und bat so lange, bis er seine Zurückhaltung aufgab. In seinen Schilderungen aber vermied er es, seine eigene Person in den Vordergrund zu stellen, er ließ lieber die Verhältnisse, die fremden Länder und die fremden Völker die Hauptrollen spielen. Aber man ahnte, daß er selbst dabei nicht immer so im Hintergrund gestanden hatte, wie er sich jetzt den Anschein gab. Dieser zurückhaltende Zug machte seine Art der Schilderungen sympathisch. Seine Abenteuer wirkten dadurch weder aufdringlich noch prahlend — sie wirkten wie merwürdige und seltsame Selbstverständlichkeiten. — Es war ein sehr angeregter Abend, den die vier Herren, die Doktor Wendt bei sich versammelt hatte, verbrachten. Die Zeit eilte im Fluge dahin. Schließlich zog Oliver Rust seine Uhr und stellte fest, daß die Mitternachtsstunde schon vorübergegangen war.

„Meine Herren", sagte er, „ich glaube, wir heben unsere Zusammenkunft auf. Es ist spät geworden!"

Oliver Rust hielt seine Uhr noch in der Hand. Es war eine schwere, goldene Uhr, die unwillkürlich die Blicke aller auf sich zog. Oliver Rust klappte den Sprungdeckel wieder zu und wollte die Uhr wieder in die Tasche stecken, als plötzlich einer der Herren — es war der im Ruhestand lebende Baurat Trommer — mit leicht verfärbtem Gesicht aufstand, sich über den Tisch beugte und mit heiserer Stimme sagte: „Diese Uhr — Herr Rust — darf ich diese einmal näher sehen?" Rust zog die Augenbrauen etwas hoch, blickte Trommer fragend an, dann reichte er ihm — ein wenig zögernd — die Uhr:

„Bitte sehr, aber ich verstehe nicht — — —"

Baurat Trommer griff hastig nach der Uhr. Er kümmerte sich nicht um die Blicke der anderen, die — durch diesen Zwischenfall peinlich berührt — die Uhr in den zitternden Händen Trommers und dessen ganz bleich gewordenes Gesicht anschauten. Trommer drehte die Uhr in seinen Fingern hin und her, er klappte mit Hilfe seines Taschenmessers die beiden hinteren Schutzdeckel auf und starrte auf die Gravierung, die auf der Außenseite des zweiten Deckels angebracht war. Oliver Rust saß ganz still und abwartend da, nur seine Augen waren mit einem leisen, seltsamen Erstaunen auf den alten Mann gerichtet, der da vor ihm saß und mit den Anzeichen höchster Erregung die goldene Uhr ansah.

„Was ist Ihnen denn, Trommer", fragte schließlich Wendt etwas nervös. — Baurat Trommer ließ die Uhr sinken, richtete seine Augen starr auf Rust und fragte mit fast unhörbarer, zitternder Stimme: „Wo haben Sie diese Uhr her, Herr Rust — wo haben Sie diese Uhr her?" —Aber Trommer!" Einer der Heren legte seine Hand auf die Schulter des Baurates. — „Sehen Sie her?" fuhr Trommer aufgeregt fort und zeigte die Gravierung, „sehen Sie her — der Herr heißt Oliver Rust — aber in seiner Uhr stehen die Namenszüge G. T. — Herr Rust, woher haben Sie diese Uhr?" schrie Trommer. — Oliver Trust nickte vor sich hin. Als die anderen vor Erregung aufsprangen, erhob auch er sich langsam. Ueber sein Gesicht lief ein Zucken, dann sagte er: „Ich will Ihnen darauf Antwort geben, aber zuerst bitte ich Sie, mir zu erklären, mit welchem Recht Sie diese Frage an mich richten."

Trommer stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und beugte sich vor. Die Uhr lag vor ihm. „Mich welchem Recht? Mit dem Recht des Vaters, Herr! Diese Uhr — ich habe diese goldene Uhr, die hier vor mir liegt — ich habe sie meinem Sohne Georg vor nunmehr beinahe 30 Jahren geschenkt, als er sein Abitur bestanden hatte! Wie kommt diese Uhr in Ihren Besitz?"

Rust setzte sich wieder, während die anderen Herren fassungslos von Rust auf Trommer blickten.

„Und wie ist Ihr Sohn nach China gekommen?" fragte Rust. „In China nämlich habe ich den Mann getroffen, der mir diese Uhr gab — es ist ungefähr sechs Jahre her —"

Trommer starrte Rust an. Langsam und erschüttert ließ er sich dann auf seinen Stuhl sinken. Auch die anderen Herren nahmen schweigend wieder Platz. Wendt schüttelte bedauernd den Kopf. Er kannte die Geschichte von Georg Trommer und hatte Mitleid mit dem Vater, der ja nun das Unglück, das er mit seinem Sohne gehabt hatte, wieder aus der Vergangenheit heraufholen mußte. Und schon begann der alte Trommer zu sprechen. Es war keine lange Geschichte, es war eine sehr kurze, zwar nicht alltägliche, aber doch oft schon vorgekommene Sache, die Sache mit Georg Trommer. Ein leichtsinniger junger Mann, der über den Namen des Vaters Schande gebracht hatte und von diesem in jähem Zorn davongejagt worden war. Und seitdem war Georg Trommer verschwunden, verschollen, untergegangen. Kein Mensch hatte jemals wieder etwas von Georg Trommer gehört — und nun lag mit einem Male seine goldene Uhr auf dem Tisch.

Oliver Rust hatte schweigend zugehört. Er stand, als der alte Trommer schwieg, auf, ging um den Tisch herum und legte seine Hand auf die Schulter des aufgewühlten alten Mannes.

„Die Uhr gehört natürlich Ihnen, Herr Trommer! Das ist selbstverständlich. Und darüber hinaus: vielelicht ist es Ihnen eine Beruhigung, was ich Ihnen zu sagen habe: Ihr Sohn hat mir bei einem Ueberfall damals geholfen — vielleicht hat er mir sogar das Leben gerettet — aber selbst hatte er eine tödliche Verletzung bekommen und ist in meinen Armen gestorben. Vorher noch gab er mir diese Uhr. Seinen wahren Namen habe ich damals nicht gewußt, vielleicht wollte er noch davon sprechen, aber — der Tod war schneller!"

Lange Zeit saß Trommer schweigend da. Dann steckt er die Uhr ein, erhob sich. Man wollte ihn zurückhalten, aber er wehrte ab. Nein, er wollte jetzt allein sein.

Die Zurückgebliebenen sahen scheu auf Oliver Rust, der ganz in sich versunken dasaß. Schließlich brachen auch die anderen Herren auf, nur Rust blieb sitzen.

Als Doktor Wendt mit Rust allein war, hob Rust mit einem Male den Kopf.

„Einem muß ich es sagen, Doktor Wendt! — Ihnen vertraue ich das Geheimnis an: ich habe gelogen! Aber ich bereue meine Lüge nicht. Der alte Mann lebt jetzt wenigstens mit dem Bewußtsein, daß sein Sohn einen ehrlichen Tod gestorben ist. Die Wahrheit aber war die: Georg Trommer — seinen wirklichen Namen wußte ich tatsächlich nicht — war ein Verbrecher, der bei einem Raubüberfall von mir niedergeschossen wurde. In seiner Sterbestunde deutete er an, daß er aus gutem Hause stammte, daß er seinem Vater Schande bereitet und deshalb für immer aus dem Gesichtskreise seiner Familie verschwunden sei. Als letzte Bitte übergab er mir die Uhr, die ich tragen sollte als Zeichen dafür, daß er in seiner letzten Stunde sein verpfuschtes und verdorbenes Leben bereue! Wer er war, woher er stammte, hat er mir nicht sagen wollen — wollte nicht, daß seine Familie noch etwas über ihn erfuhr! Und es war auch besser so!"

Oliver Rust stand auf, eine Weile starrte er nachdenklich vor sich hin, dann reichte er Wendt die Hand zum Abschied.

„Nicht wahr, Doktor Wendt — die Lebenden schweigen?"

## Kein Opfer zu hoch fürs Rote Kreuz

Morgen klopfen die Sammler des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz zum drittenmale bei uns an. Sie brauchen keine besondere Empfehlung, wenn sie um die Spende bitten, denn der Begriff Rotes Kreuz umschließt alles, was in unserer Vorstellung für die Soldatenhilfe lebt. Es gibt keine deutsche Familie, die nicht irgendwo in der Weite des Kampfraumes einen Angehörigen hat, der einmal — sei es durch Feindeinwirkung oder Krankheit — der fürsorglichen Betreuung des




Roten Kreuzes bedarf. Vergleichen wir die Mühen und den Aufwand an Geld und Hilfsmittel, die wir verwenden, wenn daheim jemand krank oder gar verunglückt liegt. Niemand fragt danach was es kostet, wenn nur dem Kranken oder Verunglückten bald und gut geholfen wird. So soll unsere Einstellung auch dann sein, wenn es opfern heißt, für die großen und gewaltigen Aufgaben, die das Kriegshilfswerk des Roten Kreuzes zu erfüllen hat.

**Kein Opfer zu hoch fürs Rote Kreuz**

Diese Erkenntnis macht uns das Spenden morgen zu einer verpflichtenden Aufgabe gegen die Millionen, die überall in der Welt für das Glück und die kommende Größe der deutschen Heimat streiten.

## Pg. Dr. Perizonius Leiter des Senders Luxemburg

**Luxemburg.** Als neuer Leiter des Senders Luxemburg wurde am Dienstag der Gaukulturwart Dr. Albert Perizoninus feierlich in sein Amt eingeführt. An der Einführung nahmen der stellvertretende Gauleiter Reckmann und als Beauftragter der Reichsrundfunkgesellschaft Direktor Dr. Winkelnkemper teil. Der Leiter des Gaupropagandaamtes Moselland, Pg. Albet Urmes würdigte in seiner Ansprache die propagandistische Bedeutung des Rundfunks die im Kriege besonders gestiegen ist. Der Sender Luxemburg finde dabei eine besondere und bedeutungsvolle Aufgabe. Die Tatsache, daß der Gauleiter als den neuen Leiter den Gaukulturwart Dr. Perizonius vorgeschlagen hat, seinen politischen Mitkämpfer und langjährigen Kameraden, sowie alten Kämpfer des Gaues, beweise, welche Bedeutung dem Sender Luxemburg zukomme. Dr. Perizonius ist durch dieses neue Amt der kulturpolitischen Arbeit des Gaues nicht verloren gegangen, da er sein Amt als Gaukulturwart weiter beibehalten wird. Als Beauftragter der Abteilung Rundfunk im Reichspropagandaministerium und der Reichsrundfunkgesellschaft sprach Direktor Dr. Winkelnkemper dem neuen Leiter des Senders Luxemburg seine herzlichsten Glückwünsche aus. Er würdigte dabei auch den Einsatz und die Aufbauarbeit des bisherigen Leiters des Senders Luxemburg Dr. Friedrich Castelle. Mit Worten des Dankes an den Gauleiter brachte Dr. Perizonius seinen Willen zum Ausdruck, seine ganze Kraft für die Entwicklung des Senders Luxemburg einzusetzen.

# Politik am Rande der Woche

## Mehr Versenkungen als Neubauten — In der Zwangsjacke

Immer stärker hat sich in den letzten Monaten der Kampf der deutschen U-Boote gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt in den Vordergrund des Kriegsgeschehens geschoben. Man brauchte von deutscher Seite darüber an sich garnicht zu berichten, die Fülle von gegnerischen Stimmen, Eingeständnissen und Warnungen, würde genügen, ein einigermaßen zutreffendes Bild von der Lage zu geben. Die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit befaßt sich schon seit längerem in diesem Sinne mit dem Thema. Die amtlichen Kreise versuchten zunächst noch beschwichtigend zu wirken, nicht zuletzt aus dem Gefühl der eigenen Schuld für diese Entwicklung. Aber auch darin herrscht jetzt keine Uebereinstimmung mehr. Der Kernpunkt der Debatte ist der, daß die Versenkungen die Neubauten nicht nur im Augenblick übersteigen, sondern daß auch für die Zukunft bei allen Anstrengungen der Werften nicht damit zu rechnen ist, daß das Versenkungstempo eingeholt, geschweige denn übertroffen werden kann. Der andere Auspeg, wenn der Ausgleich durch Neubauten nicht erzielt werden kann und auch nicht durch das Chartern neutraler Schiffe, da die Restbestände neutralen Schiffsraumes so zusammengeschmolzen sind, daß sie nicht mehr ins Gewicht fallen, ist eine erfolgreichere Abwehr.

Es ist daran erinnert worden, daß im kritischen Jahr des ersten Weltkrieges 1917 an einem ganz ähnlichen Punkt der Entwicklung das Geleitzugsystem eingeführt wurde, das dann tatsächlich sehr zur Ueberwindung der durch die UBootgefahr entstandenen Krise führte. Heute aber haben die Gegner Deutschlands von Anfang an ein ausgebautes Geleitzugsystem besessen, bei dessen Anwendung sie sich alle jene Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg unter zusätzlicher Berücksichtigung später erstandener Erkenntnisse zunutze machen konnten. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die deutsche U-Bootwaffe sich qualitativ in den zwanzig Jahren seit Ende des vorigen Krieges sehr erheblich verbessern konnte und daß sie auch quantitativ, wie der Führer vor einiger Zeit ausdrücklich festgestellt hat, weit stärker ist, als sie es seinerzeit im günstigsten Augenblick war. Die Entwicklung der Abwehr auf der anderen Seite, also vor allem bei den Kriegsschiffen der kleineren Kategorien, hat mit der technischen Entwicklung des U-Bootes, wie allgemein zugegeben wird, nicht Schritt gehalten.

Man weiß, daß in der gegnerischen Propaganda die Zeit stets eine besondere Rolle gespielt hat. Im Hinblick auf die errechnete Produktion der künftigen Jahre, bleibt man auch heute bei dieser Taktik. Aber man ist sich im Grunde darüber einig, daß eine noch so gesteigerte Produktionskraft wertlos wird, in dem sie nicht für den Krieg effektuiert werden kann. Dafür aber ist der Transport eine unerläßliche Voraussetzung. Die „Times" formuliert dieses Dilemma gerade in einer ihrer letzten Ausgaben mit den Worten, die Rüstungsbetriebe der USA leisteten zwar mehr als man erwartet habe, doch sähe es auf dem Gebiet der Handelsschiffahrt trostlos aus. Wenn sich schon jetzt Kriegsmaterial und Lebensmittel in den amerikanischen Exporthäfen stauen, was soll dann werden, wenn später einmal d. Produktionsmaschine auf Höchttouren läuft und die vermehrten Warenbestände einen entsprechend größeren Schiffsraum beanspruchen? Gerade jetzt wieder hat man von neuen Hilferufen Moskaus gerade an die Washingtoner Adresse gehört. Helfen kann man dort nur mit Terrorangriffen gegen deutsche Städte, aber das ist für Moskau keine Hilfe. So steckt die anglo-amerikanische Kriegsführung in einer Zwangsjacke, aus der sie sich auch bei längerer Dauer des Krieges nicht wird befreien können.

## Holz ist Rohstoff, nicht mehr Brennstoff

Nur da, wo Kohle und ihre Verwandten nicht oder nicht in genügender Menge zu haben sind, kann das Holz, aber nur solches, das sich für keinen anderen Zweck eignet, mit als Brennstoff herangezogen werden. Und auch dann muß es sparsamst verwendet werden, schon im eigensten Interesse des Verbrauchers, denn nur noch sehr wenig wird von den Forstverwaltungen zur Verfügung gestellt und immer weniger wird es werden. Zum Feueranmachen z. B. genügt eine Menge von fünfzig Gramm, wenn es fein, etwa bleistiftstark, gespalten ist, also etwa ein Sechstel dessen, was wir bisher für eine Zündung zu brauchen gewohnt waren. Ja, man kann sogar leicht ohne Holz Feuer entfachen, wozu Anweisungen, wie wir hören, demnächst der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Warum das alles? Holz ist wertvoller Rohstoff geworden, und die deutschen Wälder können nicht mehr hergeben, als nachwächst, wenn sie nicht zum Nachteil des ganzen Volkes gefährdet werden sollen. Was bisher verbrannt wurde, muß heute wichtigeren Zwekken dienen. Der Herstellung von Kunstseide und Zellwolle, von Sprengstoff und Treibstoff, von Futtereiweiß, Arzneien und vielen anderen, für Kriegs- und Friedensaufgaben unentbehrlichen Dingen. Was noch vor wenigen Jahren als Abfall den Sägewerken und den Holz verarbeitenden Gewerben eine Last war, wird heute entweder als Tankholz verbraucht und macht etwa hundertfünfzig bis zweihundert Millionen Liter Benzin für die Wehrmacht frei, oder dient der Erzeugung von Holzfaserplatten für Bauzwecke. Jedes Stück Holz also, das die deutsche Hausfrau nicht verbrennt, wird zu Dingen verarbeitet, die den vielfachen Wert dessen für die Volkswirtschaft darstellen, den es bestenfalls als Brennwert hat. Holz sparen heißt also: die Allgemeinheit bereichern und die Widerstandskraft des deutschen Volkes stärken.

Schluß des redaktionellen Teiles

## Wirtschaftsnachrichten

**Einschränkung des Güterversandes**

Der Reichswirtschaftsminister hat eine Anordnung erlassen, nach der öffentliche Verkehrsmittel bis auf weiteres für den Versand solcher Waren nicht mehr benutzt werden dürfen, die der Reichswirtschaftminister bestimmen wird. Als solche Verkehrsmittel kommen in erster Linie die Reichsbahn und die Reichspost in Frage. Es fallen aber auch alle anderen „öffentlichen", das heißt auf Grund eines bestimmten Tarifs der öffentlichen Benutzung der Verfügung stehenden Verkehrsmittel darunter, also der Binnenschiffahrtsverkehr, der Lastwagenverkehr, die Privateisenbahnen, gegebenenfalls auch Straßenbahnen. Dabei ist es gleichgültig, ob Güter als Pakete, Stückgut oder als Waggonladung befördert werden. Nicht betroffen wird durch die Anordnung nur der sogenannte „Werkverkehr", gleichgültig ob er nun unmittelbar durch ein Werk oder durch selbständige Gesellschaften betrieben wird. Die Anordnung ist eine Rahmenanordnung; welche Waren im einzelnen in Frage kommen, wird noch bestimmt werden. Die Anordnung gilt zunächst nur für die „gewerblichen Betriebe". Es ist aber anzunehmen, daß für das Gebiet des Reichsnährstandes noch ähnliche Bestimmungen getroffen werden.





**Wie man Putzlappen sparf . .**

Zum Nachpolieren genügt beim Herdputz oft eine zerknüllte Zeitung an Stelle eines weichen Lappens. Zum Putzen selbst aber soll man stets einen feuchten Lappen nehmen, weil man damit weiter kommt.

**WEEN** Herdputzpulver
aus der Herdfeger-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

ALTSTOFF = ROHSTOFF — ALTSTOFF = ROHSTOFF
Nach dem Siege werden wir alle unseren Kleiderbestand wieder auffüllen können. Jetzt brauchen Rüstungs-, Front- und Landarbeiter sofort alle Kleidungsstücke, die ungenutzt in den Schränken liegen. Jede Hausfrau mustert deshalb ihre Bestände und sucht ihre Spenden heraus zur
**Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942**
1.-15. JUNI

**2. WIT „erhellt" das Hausgerät**
Mit Bildergutschein und Wertmarke

Gott der Herr nahm heute nachmittag um 4.30 Uhr meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Jakob Staudt

nach kurzer schwerer Krankheit, versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 65 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer: **Frau Jak. Staudt,** Anna geb. Schneider, **Edm. Staudt und Frau,** Emmi geb. Böhmer, **Jehann Söntgerath und Frau,** Hedwig geb. Staudt, **Alfred Staudt, Ulrich Staudt und drei Enkelkinder.**

**Freusburg,** z. Zt. im Felde, Betzdorf, Buisdorf, Kirchen, den 6. Juni 1942.

Die Beerdigung findet am Sonntagnachmittag um 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Das Seelenamt ist am Montagmorgen um 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchen-Sieg.

---

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern mittag 1.15 Uhr unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

## Frau Wwe. Peter Keßler

**Anna geb. Hoffmann**

plötzlich und unerwartet, versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 59 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

**Die trauernden Kinder und Angehörige.**

**Wissen** und z. Zt. im Osten, den 5. Juni 1942.

Die Beerdigung findet statt am Sonntagmorgen 11 Uhr vom Trauerhause (Koblenzerstr. 9) aus. Seelenamt ist am Montag 7.10 Uhr in der Pfarrkirche. Totenandacht ist am Samstagabend 8 Uhr.

---

Zum Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Werner wurden uns viele Beweise inniger Teilnahme erwiesen, wofür wir allen auf diesem Wege herzlichst danken.

**Familie Jos. Schuster, Familie Andreas Bauschert.**

**Steinebach,** Biesenstück, den 6. Juni 1942.

---

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode und der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen sowie für die schönen Kranzspenden sagen wir hiermit allen, besonders der Betriebsleitung und seinen Arbeitskameraden vom Hochofen- und Weißblechwerk Wissen und der Kriegerkameradschaft Selbach unsern herzlichsten Dank.

**Wwe. Franz Klein und Kinder.**

**Selbach,** den 9. Juni 1942.

---

ALTSTOFF ROHSTOFF

**ALTKLEIDER- UND SPINNSTOFF-SAMMLUNG 1942**

**1. – 15. JUNI**




DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG 4

---

Wir haben uns verlobt:

**Gretel Schmidt**
**Aloys Nies**

Betzdorf-Sieg, Kölnerstraße — Burgstraße (z. Zt. im Felde)

7. Juni 1942

---

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

**Hans Tuchscherer**
**Berta Tuchscherer**
geb. Beutel

Scheuerfeld-Sieg, Gärtner Schulstr. 43, z. Zt. im Felde — Wyk a./Föhr, z. Zt. Hamburg Othmerschen Gisestr. 18

7. Juni 1942

---

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer Vermählung danken wir herzlich.

**Hermann Wisser und Frau**
Margaretha geb. Schneider

Nauroth, z. Zt. im Felde — Steineberg (Westerw.)

im Juni 1942.

---

Wir danken allen herzlich für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

**Otto Düber und Frau**
Elisabeth geb. Baldus

Herdorf, im Juni 1942

---

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir herzlichen Dank.

**Alban Weller und Frau**
Agnes geb. Stahl

Steinebach, im Juni 1942

---

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Vermählung sagen wir herzlichen Dank.

**Josef Furth und Frau**
Maria geb. Schmidt

Schönstein, im Juni 1942

---

**Junge Ziege**
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

---



**Absatz-Ferkel**

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 20—25 RM, 25—30 Pfd. 25 bis 30 RM, 30—40 Pfd. 30—40 RM, 40 bis 50 Pfd. 40—50 RM. Preise freibld. Tiere sind glatthaarig, breitbckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Frachtu. Kiste trägt der Besteller. Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

---

**Wer bringt Möbel mit von Köln**
nach Wissen?
Näheres Siegblätter Wissen

---

**3flammiger Gasbackofen**
Junker & Ruh) wie neu u. Kohlenherd gegen Elektroherd (220 Volt) zu tauschen gesucht.
Angebote an Siegblätter Betzdorf.

---

**Efasit PUDER**



Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur. Streu-Dose = 75 Pf. Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

---

Für Werksangehörige suchen wir einige

**Wohnungen**

in Morsbach oder näheren Umgebung.

**Heinr. Schaumann & Co., Landmaschinenfabrik u. Apparatebau, Morsbach (Sieg).**

---

**Nächste Sprechstunde**
**1. Juli**
**Dr. Reipen, Siegen**
Hals-, Nasen- und Ohrenarzt

---

**Praxis**
wegen Erkrankung bis einschließlich **14. Juli 1942 geschlossen.**

Vertretung in dringenden Fällen **Frl. Dr. Brücher.**
**Dr. Hassel**
**Wissen,** Telefon 338

---

**Die Betzdorfer Badeanstalt**
ist von
**Sonntag, den 7. Juni 1942 an, täglich**
durchgehend von 8–20 Uhr
**geöffnet.**

**Betzdorf,** den 6. Juni 1942.

**Der Bürgermeister.**

---

**Auf nach Wehbach**

**Die Badeanstalt ist eröffnet!**

**Der Bürgermeister.**

**Wehbach,** den 6. Juni 1942.

---

Suche zum 1. Juli eine tüchtige
**Hausgehilfin**
Frau Dentist Schmidt, Betzdorf Adolf-Hitler-Straße 22

---

**Zwei Frauen**
mit drei Kindern (5, 4 und 3 Jahre) suchen Landaufenthalt mit Pension für Ende Juni, Anfang Juli 14 Tage.
**Frau Comans, Köln-Niehl,** In der Maikammer 6.

---

**Wir suchen über das Arbeitsamt einen zuverlässigen**
**Mann**
für das Magazin.
**Heinr. Schaumann & Co., Landmaschinenfabrik u. Apparatebau, Morsbach (Sieg).**

---




---

**9 einjährige Hühner**
gegen Ziege oder Milchschaf zu vertauschen. **Josef Feckler, Betzdorf-Bruche, Kreuzeiche.**

---




---

Fast neuer
**Knabenhalbschuh**
(schwarz, Größe 33) gegen 35 oder 36 zu tauschen.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

---

Werde Mitglied der NSV

---

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

---

# Bekanntmachung

**Aufruf zur Musterung der Dienstpflichtigen des Reichsarbeitsdienstes weiblicher Jugend.**

**I. Auf Grund:**

a) des Reichsarbeitsdienstgesetzes in der Fassung vom 9. 9. 1939 (RGBl. I S. 1747).
b) der (1) VO. zur Durchführung und Ergänzung des RADG. vom 29. 9. 1939 (RGBl. I S. 1967),
c) der VO. über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 4. 9. 1939 (RGBl. I S. 1693),
d) der VO. zur Durchführung und Ergänzung der VO. über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend v. 21. 9. 1939 (RGBl. I S. 1858) in Verbindung mit RMBliV. 1940 Nr. 3, S. 1625, Musterung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst Absatz A (1) letzter Satz,
e) den Richtlinien für die Beurteilung der Dienstfähigkeit und Arbeitsfähigkeit der weiblichen Jugend im Reichsarbeitsdienst (RAD. Dv. 6 wJ.) **werden für den Reichsarbeitsdienst für die weibl. Jugend gemustert:**
1. Die Dienstpflichtigen des zur Erfassung und Musterung aufgerufenen Geburtsjahrganges 1924,
2. ledige weibliche Personen, die einem jüngeren Geburtsjahrgang als 1924 angehören und sich zur Einstellung in den RAD. als vorzeitig Dienende oder Freiwillige des Reichsarbeitsdienstes melden.
3. die aus Gründen personeller Art Zurückgestellten des Geburtsjahrgangs 1923.

Diejenigen Dienstpflichtigen des Jahrganges 1924, die bereits vom RAD.-Meldeamt 261 einen Zurückstellungsschein bzw. Freistellungsschein erhalten haben, brauchen zur Musterung nicht zu erscheinen. Ebenso die verheirateten, geschiedenen und die im RDErl. d. RMdJ. v. 26. 4. 1942 — RAF. Nr. G u. R 569/7015/42 näher bezeichneten Dienstpflichtigen.

**II. Vorlage der Personalpapiere.**

Die Dienstpflichtigen sollen zur Musterung mitbringen:
1. Die Erfassungsbescheinigung in **jedem Falle.**
2. a) Geburtsschein (Familienbuch, Ahnenpaß, Taufschein),
b) Schulzeugnis, Lehrverträge, Nachweis über die Berufsausbildung,
c) Das Arbeitsbuch, soweit ausgestellt. Dieses hat der Betriebsführer der Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszuhändigen,
d) Ausweis oder Bescheinigung über die Zugehörigkeit zum BDM., zur NSDAP., zum NSB., ferner zu einer Gliederung des DRK. (dazu auch Nachweis über die Ausbildung, Sanitätsschein oder Personalausweis DRK.),
e) Nachweis über den Besitz des Reichssportabzeichens,
f) Freischwimmerzeugnis, Rettungsschwimmerzeugnis, Grundschein, Leistungsschein, Lehrschein der Deutschen Rettungsgesellschaft (DLRG.).
g) Gesundheitspaß oder Unterlagen über früher durchgemachte Erkrankungen sowie Brillenrezepte (oder die Brille selbst),
h) Nachweis über bereits geleisteten Arbeitsdienst bzw. RAD.,
i) Ausweispapiere aller Art:
Pässe, Staatsangehörigkeitsausweis, Kennkarten, Wandergewerbeschein usw. (Juden müssen im Besitz einer Kennkarte sein).

**III. Pflicht zum Erscheinen zur Musterung:**

Die unter I. genannten Dienstpflichtigen haben:
a) persönlich zur Musterung zu erscheinen, die erforderlichen Auskünfte zu geben und die notwendigen Ausweise vorzulegen.
b) wenn sie durch vorübergehende Abwesenheit von ihrer Wohnung am Erscheinen verhindert sind, ist dem RAD.-Meldeamt 261 Neuwied unter Angabe der Gründe und der Dauer ihrer Abwesenheit zunächst Mitteilung zu machen und weitere Anordnungen abzuwarten,
c) bei Verhinderung ihres Erscheinens durch Krankheit ein vom Amtsarzt bescheinigtes ärztliches Zeugnis einzureichen. Sie können für die Dauer der Erkrankung vom Leiter des RAD.-Meldeamts (Musterungsstabes) von der Pflicht zum Erscheinen befreit werden.
d) wenn sie völlig untauglich (Krüppel usw.) sind und nach Beibringung des amtsärztlichen Zeugnisses von der Pflicht zum Erscheinen befreit werden können.

**IV. Strafbestimmungen:**

§ 4 der VO. zur Durchf. u. Erg. d. VO. über d. Dürchf. der RAD.-Pflicht für die weibliche Jugend v. 21. 9. 1939 (RGBl. I S. 1858) u. gemäß § 3 der VO. zum Schutze des Reichsarbeitsdienstes v. 12. 3. 40 (RGBl. I S. 485).

(1) Eine Dienstpflichtige, die ihren Melde- und Gestellungspflichten nicht nachkommt oder bei der Meldung wissentlich unrichtige Angaben macht, kann auf Antrag des RAD.-Meldeamtes durch die Kreispolizeibehörde mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten angehalten werden. In schweren Fällen wird sie, soweit die Tat nicht mit einer höheren Strafe bedroht ist, mit Geldstrafe bis zu 150.— RM oder Haft bestraft.
(2) Nach Dienstpflichtigen, deren Aufenthalt nicht bekannt ist, kann gefahndet werden.
(3) Eine Dienstpflichtige, die schuldhaft ihrer Gestellungspflicht nicht nachkommt, wird sofort nach ihrer Ermittlung von der Polizeibehörde dem zuständigen RAD.-Meldeamt zugeführt, das die sofortige Einstellung in den RAD. veranlassen kann. Die Dienstzeit rechnet in diesem Falle vom Tag der tatsächlichen Einstellung an.

**V. Musterungstage und Musterungsorte.**

Zur Musterung haben die unter I genannten Dienstpflichtigen zu erscheinen. Fahrkosten für die Reise zum Musterungsort und zurück werden den Dienstpflichtigen vom Reichsarbeitsdienst nicht erstattet.

**Musterungsplan des RAD.-Meldeamtes 261 Neuwied**

Jahrgang 1924 und 1923 (hier nur Zurückgestellte aus hausl., wirtschaftl. oder berufl. Gründen und zeitl. Untaugliche)

**Kreis Altenkirchen**

| Tag/Zeit | Ort/Lokal | Amtsbürgermeisterei |
|---|---|---|
| 16. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Gebhardshain** |
| 17. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Betzdorf,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben A—K beginnt, |
| 18. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Betzdorf,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben L—Z beginnt. |
| 19. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Kirchen,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben A—K beginnt. |
| 20. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Kirchen,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben L—Z beginnt. |
| 22. 6. 42, | Altenkirchen, Stadthalle, | **Weyerbusch und Hamm,** dazu die Freiw. u. vorz. Diend. |
| 23. 6. 42, | Altenkirchen, Stadthalle, | **Altenkirchen,** dazu die Freiw. u. vorz. Diend. |
| 24. 6. 42, | Altenkirchen, Stadthalle, | **Flammersfeld,** dazu die Freiw. und vorz. Diend. |
| 25. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Daaden,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben A—K beginnt. |
| 26. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle | **Daaden** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben L—Z beginnt. |
| 27. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Wissen,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben A—K beginnt. |
| 29. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Wissen,** deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben L—Z beginnt. |
| 30. 6. 42, | Betzdorf (Sieg), Turnhalle, | **Friesenhagen** und alle RAD.-Freiwillige und Vorzeitigdienende der Aemter **Betzdorf, Kirchen, Daaden, Gebhardshain, Friesenhagen u. Wissen,** die sich für Einstellung Herbst 1942 melden. |

**Beginn der Musterung täglich um 8 Uhr.**

**Altenkirchen,** den 4. Juni 1942.

**Der Landrat.**